

Naunhofer Nachrichten.

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Erdmannshain, Etzha, Fuchshain, Großsteinberg, Klinga, Köhra, Kleinsteinberg, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Frei in's Haus durch Ausbringer
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei in's Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:
Illustriertes Sonntagsblatt
und
Landwirtschaftliche Beilage.
Bestere alle 14 Tage.



Verlag und Druck:
Ganz & Cule, Naunhof.
Redaktion:
Robert Ganz, Naunhof.

Aufändigungen:
Für Inserenten der Anstaltshauptmannschaft Grimma 10 Pfg. die viergespaltene Zeile, an erster Stelle und für Auswärtige 12 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.
Nr. 123. Sonntag, den 12. Oktober 1902. 13. Jahrgang.

Öffentl. Stadtgemeinderatsitzung zu Naunhof. Montag, den 13. Oktober 1902. Tagesordnung befindet sich am Rotabrett. Der Bürgermeister. Igel.

Ein ernstes Wort zu rechter Zeit

veröffentlicht das „Chem. Tagbl.“ in folgendem lehrreichen Artikel: Fast keine Woche vergeht, in der wir nicht einen Konkurs erlebten oder von einem Zwangsvergleich hörten, den man dann noch fast wie zum Hohn Afford zu nennen vorzieht. Vor diesen überaus traurigen, uns wirtschaftlich und unsern allgemeinen Kredit schwer schädigenden Thatfachen dürfen wir die Augen nicht verschließen. Es ist nicht allein das Recht, nein, es ist geradezu die Pflicht der Presse, die es mit dem Wohle eines Gemeinwesens gut meint und es nach ihrem Telle und mit ihren Mitteln zu fördern ernstlich gewillt ist, auch den trübsamen Erscheinungen des öffentlichen Lebens, des politischen sowohl wie des gewerblichen, auf den Grund zu gehen und nach Mitteln und Wegen zu ihrer Heilung suchen zu helfen.

Worin hat nun der so häufige und oft unverhältnismäßig bald nach der Eröffnung erfolgende geschäftliche Zusammenbruch, heiße er Konkurs oder Afford, seinen Grund? Wohl kommt es vor, daß auch ein scheinbar gut fundiertes, auf soliden, geschäftlichen Grundlagen aufgebautes, mit Umsicht, Sach- und Fachkenntnis geleitetes Geschäft zusammenbricht. Und wenn solche Katastrophe in allgemeiner schwerer Geschäftslage durch Vertrauensstänkungen, durch den Zusammenbruch anderer Geschäfte oder andere entschuldbare und fast unabwendbare Umstände herbeigeführt wird, dann werden sie gewiß allerorts mit lebhafter Teilnahme vernommen und dem schwer getroffenen Geschäftsfreunde streckt sich manche Hand entgegen, bereit, ihn wieder aufzurichten zu helfen. Das ist aber nicht die Regel. Es spielt sich der Vorgang meistens ganz anders ab:

Ein junger, in gar manchen Fällen viel zu junger Mann, der in anderen Städten, in fremden Geschäften bei weitem noch nicht genug Erfahrungen und Menschenkenntnis gesammelt hat — nicht gesammelt hat, weil er sie natürlich zu besitzen glaubte — eröffnet ein Geschäft. Ihm fehlt also das erste und Wichtigste — kaufmännische Schulung, Sach- und Menschenkenntnis und was fast noch schwerer wiegt als dieser Fehler selbst: er weiß nicht und giebt nicht zu, daß er ihn besitzt. Und dazu kommt dann häufig noch ein anderer Mangel, über dessen Schwere er sich ebenfalls zuerst wegwäscht, der sich aber nur zu schnell nach allen Richtungen hin fühlbar macht, der Mangel an dem eigenen ausreichenden Betriebskapital. Der gerade ist es, der dem Anfänger, sobald er nur die ersten Zahlungsfristen nicht pünktlich innehält, den Kredit verkürzt, seinen besser fundierten Konkurrenten gegenüber in den Schatten stellt, ihn auf die schiefe Bahn bringt, mit den Preisen zu schleudern, was er selbst natürlich „sich mit geringerm Verdienst begnügen“ nennt, auf die Bahn, die unaufhaltsam zum Abgrund führt. Was war es denn aber, was den jungen Mann bewog, so frühzeitig ein eigenes Geschäft zu gründen? Das Bestreben, nicht mehr in fremdem Dienst zu stehen, seine Füße nicht mehr unter fremden Tisch strecken zu müssen, „selbständig“ zu sein, „Chef“ zu heißen. Welche ganz andere Stellung!

Wie ganz anders kann man auftreten! Welche Rolle kann man da spielen in Gesellschaften, in Vereinen! Mit wie ganz anderen Augen wird man angesehen! Geld ist ja meistens in der Kasse. Da stellt sich auch noch gar zu oft der verhängnisvolle Irrtum ein, das sei alles eigenes Geld. Nein, das ist werbendes Kapital, das zum allergrößten Teil den Gläubigern gehört. Zuerst redet er sich ein: du mußt unter die Leute gehen, du mußt dich sehen lassen. Wie soll man dich sonst kennen lernen, wie willst du da Geschäfte machen? Bis zu einem ganz bescheidenen Grade mag das richtig sein; wer aber der Meinung ist, die Hauptgeschäfte würden in den Kneipen abgeschlossen, befindet sich in einem verhängnisvollen und kostspieligen Irrtum. Und in diesem ist leider mancher junge Geschäftsmann gefangen; ja, er giebt sich noch der allgemeinen Selbsttäuschung hin, daß es geschäftliche Pflichterfüllung sei, wenn er die Gasthäuser und Restaurants auch zu solchen Tagesstunden fleißig besucht, wo er nirgends anders hingehört, als in sein Geschäft. Das Geschäft geht aber nicht so glatt und flott, als er erhofft, es kommen Sorgen und Schwierigkeiten. Anstatt daß er nun versuchte, ihrer Herr zu werden in doppelter Anstrengung, demüht er sich auf leichtere Weise, sich ihrer zu entziehen. Er will einmal „auf andere Gedanken kommen“, er sucht Zerstreuung, er sucht sie außerhalb des Hauses und Geschäfts, er sucht sie häufiger und länger, zu häufig und zu lange.

Doch, wenn der „Chef“ faumelig und leichtlebig wird, seine Leute nicht mit verdoppelter Lust und mit regerem Eifer arbeiten, daß wenn der „Herr“ morgens spät und übermächtig ins Geschäft kommt, diese sich bis dahin auch nicht zu Tode gearbeitet haben, das hat er zwar früher gewußt, jetzt aber vergessen. Jetzt denkt er daran nicht mehr. Das Geschäft wird ja immer stiller, aber sein Auftreten nach außen hin nicht. Um Gotteswillen nur nichts merken lassen von dem, was natürlich jeder Einsichtige kommen sieht! Im Gegenteil, durch ein stotteres Auftreten will er vielleicht doch noch über seine Lage und Kreditfähigkeit Andere täuschen, oder wenn ihm das nicht gelingt, sich selbst auf Augenblicke betäuben. Doch auch betäubungs- und andere Palliativmittel, wie Schleuderpreise, können auf die Dauer den Sturz nicht aufhalten. Eines Tages kommt das Erwachen. Der Bankrott ist da, oder wenn der Zusammenbruch nicht ganz die drohende Gestalt annimmt, der Zwangsvergleich vollzieht sich im Stillen, die Gläubiger büßen, je nachdem, 25—50 Prozent, manchmal wohl Alles ein. Und wer leidet außer dem in Konkurs gerathenen Geschäftsmann und den schwer getroffenen Gläubigern noch? Alle braven ehrlichen Geschäftleute derselben Branche, alle sogenannten Konkurrenten. Ihnen ist der ehrliche Wettbewerb schon vorher durch die Schleuderpreise sower gemacht, ihnen droht nun noch der Konkursmassen-Ausverkauf neue Schädigung zu bringen. Ja, und wird denn nicht, wenn wir eine Häufung von Konkursen erleben, der Kredit der Geschäftsbörse erschüttert? Welchen Eindruck soll es denn machen, wenn es heißt: „In dieser oder jener Stadt ist schon wieder ein Geschäft bankrott?“ Und solche Nachrichten

geben doch durch alle Handels- und politischen Zeitungen.
Der Wege giebt es viele, dem schweren Uebelstande abzuweichen, Jeder helfe, wie er kann; ja dabei können fast Alle helfen! — Zu junge Leute dürfen sich nicht selbständig machen, das müssen Eltern, Vormünder, Freunde auf jeden Fall zu verhindern suchen. Laßt sie sich erst in der Welt umsehen, draußen lernen, Erfahrungen sammeln, aufgeschärft heimkommen und dann erst ein eigenes Geschäft begründen. Ohne die genügenden Vorkenntnisse anzufangen, heißt heute mehr als je dem sicheren Ruin entgegengehen! Darum helfe Jeder, damit es besser werde mit unserm Geschäftstreiben, mit unserm Kredit und mit unserm geschäftlichen Rufe!

Rundschau.

— Für das Deutschtum auf der ganzen Erde nimmt man eine Kopfszahl von rund 88 1/2 Mill. an. Die Zahl der Deutschen in Europa beträgt etwa 76 1/2 Mill. oder mehr als ein Fünftel der gesamten europäischen Bevölkerung. In Holland sitzen über 5, in der Schweiz über 2 Mill. Deutsche, in Oesterreich-Ungarn etwa 11 Mill. Nordamerika weist 10 Mill. Menschen deutscher Abstammung auf, Afrika 623 000, Asien 8 800, Australien 109 500.

— Die Düsseldorf Ausstellung wird 20. Oktober im Beisein verschiedener preuß. Minister geschlossen werden. Die Gesamteinnahmen der Ausstellung belaufen sich bisher auf rund 2 1/2 Millionen Mark, und etwa 2,9 Millionen Personen haben die Ausstellung besucht. Ein Fehlbetrag ist nicht zu erwarten, ebensowenig allerdings ein großer Ueberschuß.

— In einer Deutzer Fabrik sind noch einer Mitteilung der „Post“ aus Köln bedeutende Diebstähle entdeckt worden. Nach und nach seien für 84 000 Mark Gummi gestohlen worden. Einigen Schuldbigen ist es gelungen nach dem Auslande zu flüchten.

— Kiel. Prinz Heinrich von Preußen hat sich gestern per Automobil nach Darmstadt begeben.
Hamburg. Der Mittwoch Abend von hier abgegangene Dampfer „Bellworn“ hat bei Neumühlen einen Ewer überrannt. Der Ewer sank, zwei Mann, die sich darauf befanden, sind ertrunken.

— Bremerhaven. Die Eisenbahnverladungsarbeiter in Bremerhaven und Geestemünde sind gestern in den Ausstand getreten. Sie verlangen eine Lohnerhöhung.

— Wien. Die das „Armeeverordnungsblatt“ bekannt giebt, ernannte der Kaiser von Oesterreich den König Georg von Sachsen zum Oberstinhaber des 3. Dragoner-Regiments, den Prinzen Johann Georg von Sachsen zum Oberstinhaber der 11. Infanterie-Regt. und den Prinzen Ruprecht von Bayern zum Oberstinhaber des 43. Infanterie-Regiments.

— Prag. Wegen großer Defraudation in der hiesigen Wenzel-Vorschulklasse wurden heute der Direktor Monsignore Droyd und ein höherer Beamter verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

— Genf. Der Bundesrat beschloß die Mobilmachung weiterer Truppen und die Schließung des Theaters. Etwa hundert Personen wurden heute über die Grenze abgeschoben. Vor der Buchdruckerei des „Genfer Journals“ sammelte sich heute Vormittag eine große Menge Ausländiger an, weil 10 Arbeiter ihrer Beschäftigung nachgingen. Der Direktor des Blattes mußte polizeilichen Schutz nachsuchen. Das Blatt beschloß, seine Werkstätten zu schließen. Alle übrigen Blätter hielten das Gleiche. Gegen Mittag durch-

zog ein ordnungsloser Zug Ausländiger die Straßen und zwang die dort thätigen Arbeiter die Arbeit zu verlassen. Auf den Bauten ruht die Arbeit seit zwei Uhr gänzlich. Es wird gemeldet, daß die Gemeinderäte der benachbarten französischen Gemeinden bei der französischen Regierung gegen die Unterbrechung des Straßenbahnverkehrs, die die Gemeinden schwer schädigt, Einspruch erhoben haben. Die ausländigen Angestellten der Straßenbahngesellschaft selbst verhalten sich ruhig, da sie sich des guten Ausgangs des Ausstandes sicher glauben.

— Genf. Gestern wurden hier sämtliche Führer der Ausländigen verhaftet. Eine Abordnung der ausländigen Straßenbahnangestellten erklärte sich auf Aufforderung der Regierung bereit, die Direktion der Gesellschaft um eine Konferenz anzufragen, in der versucht werden soll, eine Verständigung herbeizuführen.

— Madrid. In Valencia bei Gibraltar, wo 25 000 Mann streiken, wollte die Gendarmerie eine Versammlung im Stier-Jirrus verhindern, sie wurde aber mit Steinwürfen angegriffen, und gab Feuer. Drei Arbeiter wurden erschossen und sehr viele verwundet. Vorher hatte die Menge die Brodläden geplündert und die Wohnung des Bürgermeisters zertrümmert. Die Stadt ist von Infanterie besetzt. In Sevilla steht der Generalstreik bevor, in Barcelona, Murcia, Madrid und Xeres sind die Ausichten ebenfalls bedenklich.

— Paris. Der ehemalige Minister Guyot behauptet im „Siècle“, daß die eigentlichen Urheber des Streiks im Dienst der Jesuiten stehen die der Regierung alle möglichen Schwierigkeiten bereiten wollen. Nachdem sie in der Bretagne Offiziere zum Ungehorsam verleitet hätten, wollten sie nun auch die Arbeiter zum Ausstande verleiten. „Echo de Paris“ erklärt die Beschuldigung, daß die Kongregationen hinter dem Ausstande stehen, für kindisch.

— Nahe bei Irkutsk in Sibirien öffnete sich nach einem donnerartigen, lange anhaltendem Getöse der Erdboden, und eine riesige Dampfäule stieg aus demselben empor, während die Atmosphäre sich mit starkem Schwefelgeruch füllte. Die entstandene Erdspalte ist 35 Fuß breit und einige 1000 Fuß lang.

— Die letzten Streiche gegen die finnische Selbstverwaltung sind geschehen. Finland ist von jetzt an nur noch ein russischer Verwaltungsbezirk, der vom Gouverneur beherrscht wird. Der Senat ist nur noch Verzierung. Er darf über wichtige Beschlüsse nur dann Entscheidung treffen, wenn der Generalgouverneur oder sein Adjutant der Sitzung beiwohnt und den Vorsitz führt. Beide können auch gleichzeitig zugegen sein und mitstimmen. Die Beamten die sonst nur nach richterlicher Untersuchung abgesetzt werden können, werden künftig auf dem Verwaltungswege ihrer Posten enthoben, wenn sie in einer Weise auftreten, die „mit ihrer amtlichen Stellung unvereinbar ist“. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Generalgouverneur f. J. den Senat aufgefordert hatte, gegen die Beamten vorzugehen, die die bekannte Massenadresse an den Zaren unterschrieben hatten, in der sich die Bevölkerung auf die finnischen Besetze berief, daß der Senat aber keine Veranlassung fand, gegen die Unterschreiber der Adresse vorzugehen, ist schwer zu erraten, was die Beamten in ähnlichen Fällen zu gewärtigen haben. Auch die Richter können ohne Urteilspruch einfach auf dem Verwaltungswege abgesetzt werden.

Aus Stadt und Land.

Raunhof, 11. Okt.

Raunhof. Morgen Sonntag findet in Verbindung mit dem Vormittagsgottesdienste die Einleitungsfeier zum Konfirmandenunterricht statt und hierauf nimmt im Laufe der Woche der Konfirmanden-Unterricht für die Kinder evangelisch-lutherischer Gemeindeglieder seinen Anfang. Es kommen damit die Monate erster und würdiger Vorbereitung auf jenen bedeutsamen Tag, an dem das Kind vor versammelter Gemeinde ein weihvolles Glaubenszeugnis ablegen soll. Kein Schulunterricht wird in den Konfirmandenstunden getrieben, deren jede vielmehr gewissermaßen einen gottesdienstlichen Charakter trägt und vor allem das Herz des Kindes zu fassen sucht. Es handelt sich darum, das das herangewachsene Kind selbstständig das Befehlen und Geloben lernt, was seine Pflichten bei seiner Taufe für das Kind bekannt und gelobt haben. Dies wird den Kindern gleich in den ersten Konfirmandenstunden möglichst klar auseinandergesetzt, und es sollte nun auch vor allem daheim, im Elternhause, die ergänzende Wohnung nicht fehlen immer mit recht frommem Eifer den kirchlichen Vorbereitungsstunden zu folgen. Konfirmanden, die sich während der Vorbereitungszeit grober Vergehen schuldig machen, können nicht nur vom Unterricht, sondern auch von der Konfirmation ausgeschlossen werden, da das moralische Verhalten bei Beurteilung der religiösen Reife wesentlich mit in Frage kommt. Es versteht sich wohl von selbst, daß ein Konfirmand, ganz abgesehen davon, daß man's hier doch noch mit Kindern zu thun hat, von allen geräuschvollen und ablenkenden Vergnügungen möglichst fern zu halten ist. Auch wird es gut sein, wenn Eltern oder Erzieher gerade während der Konfirmandenzeit ein wachsameres Auge hinsichtlich der Privatlektüre ihrer Kinder haben!

Raunhof. Viele Fernsprech-Teilnehmer befinden sich noch immer in dem Glauben, daß für jeden Anschluß im Vermittlungsamt ein Beder angebracht sei, und halten es daher für nötig, anhaltend oder wiederholt zu werden. Dies geschieht oft so hartnäckig, daß sich der Beamte dem Teilnehmer gegenüber garnicht melden kann. Hierzu muß betont werden, daß bei betriebsfähiger Leitung ein einmaliger kurzer Anruf genügt, um auf dem Vermittlungsamt das betreffende Zeichen — das Fallen einer kleinen Klappe — hervorzubringen. Der Teilnehmer wartet nunmehr zweckmäßig, bis der Beamte, der stets eine größere Anzahl von Fernsprech-Anschlüssen zu bedienen und vielleicht gerade noch einen früheren Anruf zu beantworten hat, sich meldet. Häufig achten dann die Teilnehmer nicht darauf, daß der Beamte die gesprochene Anschlußnummer auch richtig wiederholt; ein Mißverständnis wird erst bemerkt, wenn sich die Verbindung als unrichtig herausstellt. Man achte daher genau auf die von dem Beamten in jedem Falle zu wiederholende Nummer. Manche Teilnehmer warten nicht, nachdem sie eine Anschlußnummer, vielleicht auch nur einen Namen genannt haben, die Aufforderung „Bitte rufen“ ab, sondern werden schon, sobald sie ausgesprochen haben. Es darf nicht früher gerufen werden, bevor nicht vom Vermittlungsamt die Verbindung ausgeführt und die Aufforderung zum Rufen gegeben ist. Der Anruf würde anderenfalls zwecklos sein. Wenn der Beamte in eine bestehende Verbindung die Frage stellt: „Sprechen Sie noch“ so ist dies allerdings zuweilen eine unangenehme Unterbrechung; aber die Frage ist dann nicht zu umgehen, wenn eine Gesprächspause eintritt. Es ist in solchen Fällen erst nach einigem Zögern mit „Ja“ beantwortet wird. Geschieht dies nichtogleich, so nimmt der Beamte an, daß nicht mehr gesprochen wird und trennt die Verbindung. In Gesprächspausen muß daher unbedingt einer der beiden Teilnehmer den Hörer am Ohr behalten um jene Frage beantworten zu können. Nach Schluß des Gesprächs ist ein ordnungsmäßiges Schlusszeichen durch dreimaliges, kurzes Drehen der Kurbel oder — bei älteren Apparaten — durch dreimaliges Drücken des Batterieknopfes zu geben. Will man logischerweise eine andere Verbindung haben, so empfiehlt es sich, zunächst den Hörer auf eine Minute an den Haken zu hängen, denn solange der Fernhörer nicht angehängt ist, glaubt der Beamte, der dies vom Amte aus durch eine besondere Kontrolleinrichtung prüfen kann, daß noch in der vorhergehenden Verbindung weiter gesprochen werden soll. Wer von vornherein beabsichtigt, mehrere Gespräche hintereinander zu führen, thut gut, dem Beamten dies gleich beim ersten Anruf mitzutheilen, damit die Verbindungen schnell aufeinanderfolgend ausgeführt werden

können. Vielfach kommt es vor, daß die Teilnehmer während des Gesprächs unbewußt die Kurbel berühren und bewegen. Dadurch entstehen Unterbrechungen, die nur zu oft dem Personal des Vermittlungsamtes zur Last gelegt oder einem Fehler in den Apparaten zugeschrieben werden. Häufig haben auch metallene Gegenstände (Wekstifthalter, Messer pp.), welche oben auf den Apparat gelegt werden und die dort vorhandenen Metallklemmen berühren, zu Störungen Anlaß gegeben. Schließlich kann nicht oft genug dem Wunsch Ausdruck gegeben werden, daß nicht allzu laut, aber recht deutlich und in den Schalltrichter des Fernsprechapparates hinein — nicht daneben — gesprochen werden möge.

Raunhof. Der Himmel scheint ein Einsehen zu haben und uns noch einige schöne Tage zu bescheren. Sie werden aber auch noch recht nötig gebraucht, denn es wäre schlimm wenn das Wetter weiter so angehalten hätte, wie vor 8 Tagen. Die Nacht vom Sonnabend zu Sonntag (4. zu 5. ds) war recht kalt, doch hat der Frost in den Gärten so gut wie keinen Schaden gemacht. Dagegen ist er aber an den Feldfrüchten nicht spurlos vorübergegangen. Recht deutlich war die Einwirkung des Frostes an den zusammengekrümpften und schwarzlich gefärbten Blättern der noch im Freien befindlichen Kürbisse zu erkennen. Einen ernstlichen Schaden hat aber der Stoppelklee erlitten, der als Grünfütter nicht mehr verwendet werden kann, wenn das Vieh nicht bedenklischen Gesundheitsstörungen ausgesetzt werden soll. Der Alee kann allenfalls noch getrocknet verfüttert werden, um ihn aber trocken zu bringen sind eben noch eine Reihe sonniger Tage sehr notwendig.

Raunhof. In den Fluren Klinga-Größsteinberg wechselt seit einigen Tagen ein Reh, welches nach Aussagen der Jäger, weicher als frischgefallener Schnee aussehen soll. Die Jagdherren von Klinga-Größsteinberg beabsichtigen das Reh zu schonen, es wird deshalb erbeten, falls das Tier auf andere Reviere übergehen sollte, dasselbe ebenfalls nicht zu schießen.

Raunhof. Dieziehung der 4. Königsberger Geldlotterie findet Mittwoch, den 15. und Donnerstag, den 16. Oktober statt. Lose zu dieser mit Recht so außerordentlich beliebten, weil so günstige Gewinnchancen bietenden, Lotterie sind bis Dienstag, den 14. Oktober, Mittag noch in der Buchhandlung von Güns & Gule am Markt zu haben.

Raunhof. Der Verein für Obst-, Gartenbau und Bienenzucht für Erdmannshain und Umgegend wird morgen Sonntag Nachmittag 4 Uhr im goldenen Stern in Raunhof zusammen kommen, um die Gärten der Herren Hofkämper und Gärtnereibesitzer Gloger und vielleicht noch andere zu besichtigen. Bei ungünstiger Witterung findet Sitzung in den Lokalitäten des Sternes statt. Zur Feststellung der Namen sind Früchte mitzubringen.

† Der Genuß von Äpfeln hat sich mit Recht immer weiter verbreitet. Viele haben sich an den Genuß eines Apfels vor dem Schlafengehen so gewöhnt, daß sie ihn nicht mehr missen wollen, weil sie eine angenehme und gesundheitsliche Wirkung spüren. Ein Arzt sagt darüber: Der Apfelgenuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Der Apfel liefert nicht nur eine vorzügliche Nahrung er ist zugleich eines der hervorragendsten diätetischen Mittel. Der Apfel enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Sein Genuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen wirkt 1) vorteilhaft auf das Gehirn, 2) regt die Leber an, 3) bewirkt, wenn regelmäßig genossen, einen ruhigen Schlaf, 4) desinfiziert die Gerüche der Mundhöhle und bindet die Säuren des Magens, 5) paralytisch hämorrhoidale Störungen, 6) befördert die Thätigkeit der Nieren, 7) hindert somit die Steinbildung, 8) schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und 9) gegen Halskrankheiten.

† Kleine Ursachen große Wirkung, oder auch aus der Wäde einen Elephanten machen, möchte man über den in voriger Woche auf Herrn Dr. Kirchhoff bei Altenhain versuchten Angriff sagen. Unzufriedene Krankentassenmitglieder hätten mit einer besonderen Waffe ein Attentat auf Herrn Dr. R. unternommen wollen. Tatsächlich stellt sich aber der Vorgang als eine harmlose Neckerei zwischen dem Dienstmädchen im Altenhainer Gasthof und dem Rutscher des Herrn Dr. R. heraus. Die jungen Leute hatten vorher miteinander geschert, worauf das Mädchen bei der Abfahrt mit einer Hand voll Sand nach dem Rutscher warf, dabei aber Herrn Dr. R. auch mit einigen Körnern traf.

† Eine holländische Firma erläßt in den Tageszeitungen Inserate, nach welchen sie holländische Java-Kaffee, 10 Pfd. für 9 Mk. anbietet. Wie von Kolonialwarenhändlern mitgeteilt wird, thut das kaufende Publikum gut, derartigen Offerten keine Beachtung zu schenken. Der angebotene Kaffee ist, wie ein Besucher eines solchen Postkoffers aus Maastricht festgestellt hat, durchaus nicht feinst, sondern vielmehr ganz geringer Qualität, die jeder einheimische Kaufmann für den gleichen Preis verkaufen kann. Die Angabe, der Ladenpreis der angebotenen Sorte betrage in Deutschland mindestens 1,40 Mk., ist grundlos.

† Ueber die Forderungen der Hebammen bei Entbindungen u. herrscht Unklarheit, namentlich bestreiten manche Leute, wenn die Hebamme die Rechnung vorlegt, daß es eine Hebammen-Taxe gebe. Nach einer vom Ministerium unterm 22. Juni 1892 herausgegebenen Hebammen-Taxe wurde folgendes bestimmt. Nach dieser Taxe sind die Hebammen berechtigt zu verlangen: Für die Hilfe bei einer natürlichen Geburt 6—10 Mk. Desgleichen bei einer Zwillingsgeburt 7—12 Mk. Für eine Geburt, bei welcher die Hebamme länger als 24 Stunden zugebracht hat, 6—15 Mk. Für eine Geburt welche durch einen Geburtsfehler beendet worden ist, 7—12 Mk. Für Einbringung eines Kindes, einer Einpflanzung oder Katheterisieren der Gebärmutter oder des Kindes 50 Pfg. bis 1 Mk. Für jeden Wochenbettbesuch oder außerdem verlangten Besuch a) bei Tag 60 Pfg. bis 1,50 Mk., b) bei Nacht 1,20 Mk. bis 2,50 Mk.

† Ein Streitfall zwischen der Stadt Freiberg und der Dorfgemeinde Lichtenberg wurde kürzlich vor dem Oberverwaltungsgericht verhandelt. Freiberg möchte eine Wasserleitung bauen, welche aus dem Quellengebiet des Simmlingthales gespeist werden soll. Die Rohrleitung hierzu muß durch die Dorfstraße gelegt werden, wozu aber der Lichtenberger Gemeinderat die Genehmigung verweigert. Von der Amtshauptmannschaft wurde Lichtenberg zur Aufnahme der Rohre angewiesen, mit der Bearbdung, daß bei der Verfügung über öffentliche Gemeindegüter auch die Beweisaufsichtsbehörde mitzusprechen und eine Wasserleitung volkswirtschaftliche Bedeutung habe. Dagegen hat Lichtenberg Einspruch erhoben, indem es unter Hinweis auf das Gesetz vom 28. März 1872, geltend macht, daß die Errichtung der Wasserleitung kein allgemein öffentliches, sondern nur Interesse der Stadt Freiberg sei. Die zuständige Behörde für das Enteignungsverfahren wäre jedoch das Ministerium des Innern, keinesfalls aber die Amtshauptmannschaft. Das Oberverwaltungsgericht hat zu Gunsten Lichtenbergs entschieden und Freiberg in die Kosten sämtlicher Instanzen verurteilt.

† Ein Aktionärshilfsverband ist in Leipzig gegründet worden. Er bezweckt den Zusammenschluß der Aktionäre und Obligationäre zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen. Im besonderen will er die Fühlung zwischen den Aktionären der einzelnen Gesellschaften vermitteln, damit sie in den Generalversammlungen und bei sonstigen Gelegenheiten ihre Rechte gemeinsam vertreten.

Die Hauptrechnung der Stadt Leipzig auf das Jahr 1901 weist eine Gesamteinnahme von 29 913 386,11 Mk. auf, der eine Gesamtausgabe von 30 317 474,84 Mk. gegenübersteht, so daß sich ein Zuschuß von 404 088,72 Mk. erforderlich machte. Im 1900 stellte sich der Zuschuß auf 1 955 413,86 Mk., während sich im Jahre 1899 ein Ueberschuß von 395 195,79 Mk. ergab.

Leipzig. Der alte Johannesfriedhof hier selbst, auf welchem die Gebeine so vieler berühmten Männer schlummern soll im kommenden Jahre säkularisiert werden. Denkmäler von Wert, u. a. das herrliche Werk auf dem Grabe von Dominic Grassi, sollen erhalten bleiben. — Jemlich bestimmt erhält sich hier das Gerücht, daß Sr. Majestät der König in der ersten Hälfte des November zum Besuche der Stadt eintreffen wird. Im Rgl. Palais herrscht bereits Rührigkeit.

Leipzig. Das gesamte städtische Schulwesen erforderte im Jahre 1902 einen Gesamtaufwand von 7 504 659 Mk. Hiervon entfielen auf die höheren Schulen 1 513 737 Mk., auf die Volksschulen 5 982 942 Mk., sowie auf gemeinsame Ausgaben 850 Mk. Die Einnahmen betragen im ganzen 1 952 958 Mk. nämlich 558 713 Mk. bei den höheren Schulen und 1 394 249 Mk. bei den Volksschulen. Der aus der Stadtkasse zu leistende Zuschuß stellte sich somit auf 5 551 700 Mk. Vor zehn Jahren, also im Rechnungsjahre 1892, bezifferte sich der Zuschuß auf 3 241 241 Mk. Er ist demnach in diesem Zeitraum um 2 310 459 Mk. oder um 71,3 Prozent gestiegen.

Leipzig. Bei einer vor Kurzem unfer-

unserer Stadt abgehaltenen Jagd wurde Herr Hauptmann Pant, Sohn des Herrn Geh. Kirchenrates Superintendenten D. Pant verfehentlich durch einen Schrotschuß, der ihn im Gesicht traf, erheblich verletzt. Das Vorkommnis hat hier lebhaftes Bedauern hervorgerufen.

Döbeln. Der seit Sonntag vermiste hiesige Wäldermeister R. Rücker ist am 9. d. Mts. von Kindern und einem Soldaten in dem Gehölz am Abhang des Burgfels als Leiche aufgefunden worden. Der allgemein beliebte Mann, der bekanntlich das Opfer eines ausbrüchlichen Weinreißenden geworden ist, indem er unvorsichtigerweise eine Bestellung von 300 Litern Wein unterschrieben hatte, hat sich in seiner Verzweiflung durch Erhängen das Leben genommen. Außer der Gattin beweiene ihn 10 Kinder von denen sechs noch unzerzogen sind.

Rosfen. Im Sitzungssaal der städtischen Kollegien herrscht viel elektrische Spannung, die von Zeit zu Zeit zur Entladung führt. Nachdem am Dienstag in der Stadtverordneten-Sitzung trotz mehrerer Wahlgänge die Wahl zweier Stadträte zu keinem Erfolg geführt hatte, wurde sie am Sonnabend nochmals vorgenommen und führte zu dem Ergebnis, daß Malermeister Lunau wieder, für den auscheidenden Ingenieur Wagner aber der Hotelier Grabmann neugewählt wurde. Die Wahl des letzteren erfolgte erst im dritten Wahlgange, eine große Minderheit war für Wagner. Im Verlaufe der Debatte wurde vom Stadtverordnetenvorsitzer, Amtsgerichtsrat Böthlo, dem Bürgermeister Dr. Eberle das Wort entzogen, als er auf den zur Wahl stehenden Stadtrat Wagner zu sprechen kam. Der Bürgermeister rief die Entscheidung des Kollegiums an, welches ihm mit zehn gegen fünf Stimmen das Wort wieder zurückgab. Bürgermeister Dr. Eberle machte seine Bedenken gegen die Wiederwahl damit geltend, daß er erklärte, Wagner sei der größte wirtschaftliche Gegner der Stadtgemeinde; fast in jeder Ratsitzung müsse er von der Teilnahme an irgend einem Beratungsgegenstande ausgeschlossen werden, weil seine persönlichen Interessen dabei in Frage kämen; eine dergleichen Person sei nicht geeignet zu einem Vertreter städtischer Interessen.

Ein Kuriosum besteht in Dippoldiswalde seit unendlichen Zeiten insofern, als die Stadtkirche wohl der Kirchengemeinde, die auf dem Turme befindliche Uhr aber dem Justizministerium zu eigen gehört. Für letzteres ist dieses Eigentumsverhältnis ein ziemlich kostspieliges, da Unterhaltung und Wartung, sowie die nötigen Reparaturen (denn das Werk ist sehr alt) jährlich ziemlich bedeutend sind. Nach dem kürzlich erfolgten Tode des Stadtrats a. D. Bucher, in dessen Pflege die Kirchenguhr stand, ist die ganze Angelegenheit dadurch „brennend“ geworden, als der Nachfolger sein Amt niederlegte, so daß die Uhr nicht mehr bedient wird. Seit dem 1. Okt. steht dieselbe still und zeigt unverändert 1/11 Uhr an.

Grimmischau. Im benachbarten Frankenhäusen starb vor Kurzem die erst 24 Jahre alte Ehefrau des Schankwirts Kubanke, die einige Tage vorher ein von einem sogenannten Bandwurmdoktor verabreichtes Mittel zu sich genommen hatte. Unter den Einwohnern zirkulierte das Gerücht, daß die Frau von dem Mittel etwas zu viel auf einmal genommen habe, so daß ihr Tod erfolgt sei. Sie soll schon am Tage nach dem Einnehmen des Mittels bewußtlos geworden sein; ärztliche Hilfe hätte sie nicht mehr retten können. Die stattgefundenen Sektion der Leiche ergab, daß die Frau an Zuckerkrankheit gelitten hat, die mit der Zeit den Tod herbeigeführt haben würde. Durch das Bandwurmmittel, dessen schädliche Wirkung festgestellt wurde, und welches überdies für die Frau auch zu stark war, ist der Krankheitsverlauf beschleunigt und der schnelle Tod herbeigeführt worden.

Dresden, 9. Okt. Heute früh 1/6 Uhr stürzte sich der Sohn des Ministerialdirektors, Geheimrat Dr. Bodel, der Regierungsrat Dr. jur. Paul Bodel in dem Hause seiner Eltern, Albrechtstraße 19, vom 4. Stockwerk aus in den Hof hinab, nachdem er sich vorher die Pulsadern geöffnet hatte. Wie verlautet, sollen seine Nerven zerrüttet gewesen sein. Der Unglückliche war sofort tot.

Zwickau. Vorgestern geriet ein 51-jähr. Raabe Namens Weinprecht unter die elektrische Straßenbahn; dem Kernstein wurden beide Beine unterhalb des Knies glatt abgeschnitten. Nach einer halben Stunde starb er im städtischen Krankenhaus.

Freiburg. Bei den Aufräumungsarbeiten in Folge des hier stattgehabten Großfeuers wurden am Mittwoch ein Geschäftsmann mit zwei seiner Arbeiter, die sich im Erdgeschoß des abgebrannten Hauses befanden, durch Einsturz der Mauer und Decken erschüttert. Nach Lage der Sache muß man annehmen,

daß die Verle
sind.
Blauen i.
kurzem verheir
bei Herrn Fu
gestern Vorm
Bahnhofs tätl
beim Rangier
Wagen von
Meter weit g
der Kopf abg
noch gräßlich
wurde zertrüm
ein Bein zerfa
werden müssen

Zeitgen
- Saure
wird nie and
teils sauren
möcht ich gla
nur saure Tra
- gab zu m
zu viel Rege
das Leben sag
wird eben ni
Sonne steht, d
wohl mehr ne
heut zu hoch
winde dieses
kurzer Dauer,
sauer! —
- die Mensch
immer gibt e
sal hat auch
Jeder mal gen
von saurer Ar
Trauben —
rauben! —
den Blut —
- das kämpf
schließlich bot
Kütdener spro
drauf legte ma
schenkte jenem
Folge? —
England nicht,
errungenen Ko
in diesen Tage
- Sie sprech
- indeß, der
- nichts Sch
rauben! —
Trauben! —
Helden ziehn
- auch Fra
kommen, —
vernommen!
zu Gast —
mehr haßt —
sie reihen —
beissen? —
sie alt — ein
falt — auch
- noch immer
- doch bietet
der Fleischnot
doch niemals
Sorge war! —

Zu
Es dürfte

Post
ist als eine v
giebige, wei
bekannt.
Dieselbe v
Richard
stets fr
(Packung ge
und 1/2 P
Preisen von:
100 — 12
20
zum Versand
Sämtliche
bestens emp

Herm. A
Rieb. G
A. Thanz
A. Wilm
in G
Fr. Fritz
A. Lang
in
Hugo

Sp
empfiehlt die

og wurde Herr
D. Bank ver-
schuß, der ihn
ht. Das Vor-
bauern hervor-
ntag vermiste
ücker ist am 9.
nem Soldaten
des Burgstabels
n. Der allge-
bekanntlich das
Weinreisenden
vorsichtigerweise
rn Wein unter-
er Verzeiwung
ommen. Außer
O Kinder von
nd.
e der städtischen
che Spannung,
ntladung führt.
t Stadtverord-
Wahlsänge die
nem Erfolg ge-
onnabend noch-
e zu dem Er-
au wieder, für
Wagner ober
ewählt wurde.
erst im dritten
erheit war für
Debatte wurde
Amtsgericht-
Dr. Gerber
den zur Wohl
sprechen kam.
ntschreibung des
mit zehn gegen
eder zurückgab.
achte seine Be-
damit geltend,
er größte wirt-
meinde; fast in
der Teilnahme
egenstände aus-
te persönlichen
men; eine der-
gnet zu einem
ippodiswalde
als die Stadt-
e, die auf dem
m Justizmin-
r letzteres ist
r ziemlich kost-
und Wartung,
en (denn das
lich bedeutend
gten Tode des
essen Pflege die
Angelegenheit
als der Nach-
o daß die Uhr
t dem 1. Okt.
t unverändert
barten Fran-
e erst 24 Jahre
Kubanke, die
einem sagen.
Mittel zu sich
Einwohnern
die Frau von
uf einmal ge-
od erfolgt sei.
em Einnehmen
en sein; ärzt-
rten können.
Leiche ergab,
it gelitten hat,
geführt haben
mittel, dessen
wurde, und
auch zu stark
f beschleunigt
führt worden.
früh 1/2 Uhr
terialdirektors,
terungsoffizier
Hause seiner
4. Stockwerk
er sich vor-
te. Wie ver-
rüttelt gewesen
fort tobt.
t ein 5 1/2 jähr.
r die elektrische
wurden beide
t abgetrennt.
r im städtischen
mungsarbeiten
n Großfuers
ästomann mit
im Erdgeschob
anden, durch
en verschüttet.
an annehmen,

daß die Verhältnisse nicht mehr am Leben sind.

Blauen i. B. Der 26 Jahre alte, seit kurzem verheiratete Beschriftführer Friedrich bei Herrn Fuhrwerksbesitzer Bofin hier, ist gestern Vormittag auf dem hiesigen unteren Bahnhofe tödlich verunglückt. Friedrich wurde beim Rangieren eines Wagens mit seinem Wagen von einer Lokomotive erfasst und 50 Meter weit geschleift. Dabei wurde ihm der Kopf abgefahren, auch wurde er sonst noch gräßlich verstümmelt. Sein Wagen wurde zertrümmert, einem der Pferde wurde ein Bein zerfahren, so daß es hat abgestochen werden müssen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Rachdruck verboten.
„Saure Trauben!“ Es giebt — das wird nie anders sein — teils süßen und teils sauren Wein; — in diesem Jahre, möchte ich glauben, — giebt's meistens nur saure Trauben. — Der Sommer 1902 — gab zu monten vielerlei — er brachte zu viel Regenschauer — und machte uns das Leben sauer! — Der 1902er Wein wird eben nicht vom Besten sein — die Sonne fehlt, die hilfsbereite, — er schmeckt wohl mehr nach „Schattenseite“. — Wenn heut zu hoch die Traube hing — der überwinde dieses stink — des Trübsal ist von kurzer Dauer, — die Traube ist ja doch zu sauer! — Auf saure Trauben stoßen oft — die Menschenkinder unversehrt; — nicht immer giebt es Süßigkeiten — das Schicksal hat auch Schattenseiten, — die leider Jeder mal gemöhrt — und die sind stets von saurer Art, — es können solche sauren Trauben — uns leidet die Daseinsfreude rauben! — So wend ich auch einmal den Blick — zum armen Bürengener zurück, — das kämpfte ohne zu ermüden — doch schließlich hat der Dritte Frieden. — Lord Kitchener sprach manch' schönes Wort — drauf legte man die Waffen fort — man schenkte jenem Worte Glauben, — was ist die Folge? — „Saure Trauben!“ — — Sorgt England nicht, daß neu erblühen — die neu errungenen Kolonien? — Was wollen uns in diesen Tagen — die Bürengener sagen? — Sie sprechen wohl manch' herzhafte Wort — indeß, der Freiheit Glanz ist fort — nichts Schlimmes kann das Schicksal rauben, — was nun noch blieb sind saure Trauben! — Nicht nur die Transvaal-Helden ziehn — in diesen Tagen nach Berlin — auch Frankreichs Stern will dorthin kommen, — und staunend hat's mein Ohr vernommen! — Ja, Sarah Bernhard kommt zu Gast — weil sie jetzt Deutschland nicht mehr haßt — meint sie man wird sich um sie reihen — und in die „saure“ Traube beissen? — — Einst war sie jung, jetzt ist sie alt — einst war sie heiß, jetzt läßt sie kalt — auch ging sie gar nicht in die Breite — noch immer ist sie — Schattenseite! — — doch bietet sie gar hold und mild — der Fleischmost zeitgemähes Bild — trotzdem doch niemals ihr Begleiter — die graue Sorge war! — —

Ernst Geiter.

Zur Aufklärung.

Es dürfte in weiteren Kreisen nicht hin-

reichend bekannt sein, daß in dem Falle, wenn Mitglieder einer Krankenkasse in einer öffentlichen Heilanstalt Aufnahme finden müssen, den Angehörigen derselben Anspruch auf Gewährung von Krankengeld zusteht. Der Paragraph 7 des Krankenversicherungs-gesetzes besagt hierüber unter Anderem: „Hat der in einem Krankenhause untergebrachte Angehörige, deren Unterhalt er bisher aus seinem Arbeitsverdienste bestritten hat, so ist neben der freien Kur und Verpflegung die Hälfte des in Paragraph 6 als Krankengeld festgesetzten Betrages für diese Angehörigen zu zahlen. Die Zahlung kann unmittelbar an die Angehörigen erfolgen. Dies gilt sowohl für die Gemeindefrankenversicherung, als auch für Orts-, Betriebs-, (Fabrik-) Bau-, Innungs-, Krankenkassen, Knappschaftskassen und für Hilfskassen ohne Beitrittzwang, deren Mitglieder einer organisierten Krankenkasse nicht angehören brauchen. Allgemein wird nun angenommen, daß diese Kranken-Unterstützung nur an Ehefrauen bezw. Familien, von verheirateten Mitgliedern gezahlt würde. Anspruch hierauf haben auch die Kinder von Witwen und Witvern und zwar sowohl eheliche, wie auch uneheliche, ferner die Kinder von ledigen Kassemittgliedern, endlich auch Eltern und sonstige Angehörige der Kassemittglieder, sofern das Kassemittglied die betreffenden Angehörigen aus dem Arbeitsverdienste mit unterhalten hat. Hat z. B. eine ledige Arbeiterin ein Kind in Ziehe gegeben und für dasselbe regelmäßig Ziehgeld bezahlet, so wird für das Kind, wenn die Arbeiterin als Kassemittglied in einem Krankenhause krank liegt, Krankengeld gezahlt und zwar die Hälfte desjenigen Betrages, welchen die Arbeiterin erhalten hätte, wenn sie zu Hause krank läge. Die Krankenkassen können natürlich nicht wissen, welche ihrer erkrankten Mitglieder unterstützungsbedürftige Angehörige haben, es ist Sache der Mitglieder selbst, die Auszahlung des Krankengeldes an ihre Angehörigen zu veranlassen, es wird hierzu auch meist eine Bescheinigung der betreffenden Heilanstalt nötig sein, bezw. bei Mitgliebrn, welche Kinder in die Ziehe gegeben haben, eine Bescheinigung des Mitgliebrs, daß der Ziehmutter Krankengeld ausgezahlt werden kann. Ebenso erhalten eine alte Mutter oder ein alter Vater, wenn der Sohn oder die Tochter dieselben seither unterhalten haben, unter gleichen Voraussetzungen Krankengeld.

Tageskalender für Naunhof.

Bürgermeisteramt: Montag bis Freitag von 9-12 Uhr vorm., 3-6 Uhr nachm. Sonnabend von 9 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm.
Stadtkasseneinnahme: Wochentags von 8-12 Uhr vorm.
Stadtkasse: Montag bis Freitag von 8-12 Uhr vorm., 2-6 Uhr nachm. Sonnabend 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm.
Städtische Sparkasse: Montag und Donnerstag von 8-12 Uhr vorm. Einlagen auf neue Bücher werden stets angenommen.
Krankenkasse: Montag bis Freitag von 8-12 Uhr vorm., 2-5 Uhr nachm., Sonnabends 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm.
Rgl. Standesamt: Wochentags von 9 bis 12 Uhr vorm. und 2 bis 3 Uhr nachm., Sonnabends durchgehend von 8 bis 3 Uhr.
Die Niederlage der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft befindet sich im Pfarrhause.
Der neue Gottesacker ist geöffnet von Ostern bis Michaelis täglich von vorm. 7 Uhr bis nachm. 9 Uhr, von Michaelis bis Ostern von vorm. 9

Uhr bis nachm. 6 Uhr bez. je bis Sonnenuntergang.

Friedensrichteramt (Hofmeister Brühm) Expeditionsstunden: Dienstag und Donnerstag nachm. 6 bis 7 Uhr.
Rgl. Steuerrezeptur, Burgener Straße 73 B. Wochentags von 8-12 Uhr vorm., 2-6 Uhr nachm.
Verrechnungsbüro Naunhof, Grimmaerstraße 179 öffnet vormittags 10-1 Uhr.
Kaiserliches Postamt: Der Posthalter ist geöffnet a) an Werktagen von 7 (im Winter von 8) Vorm. bis 12 Mittags und von 2-7 Nachm. b) an Sonn- und Feiertagen von 7/8 bis 9 Vorm. und 12-1 Nachm. Außerdem für den Telegraphendienst von 5-6 Nachm. Der Fernsprech-Bermittlungsdienst wird morgenommen Werktags von 7/8 Vorm. bis 9 Uhr Nachm. Sonntags von 7/8 Vorm. bis 1 Nachm. und von 5-7 Nachm. Die öffentliche Fernsprechstelle im Postamt kann nur während der gewöhnlichen Schalterdienststunden benutzt werden. Einschreibebriefe und gewöhnliche Pakete werden gegen eine besondere Gebühr von 20 Pfg. für jede Sendung auch außerhalb der Schalterdienststunden angenommen, sofern ein Beamter im Dienstzimmer — Eingang durch den Hof — anwesend ist. Unter derselben Voraussetzung werden dieselben auch Telegramme, die aber vorher schon niedergeschrieben sein müssen, angenommen.

Die Bestellung im Orte beginnt a) für gewöhnl. und Einschreibebriefe 7^{1/2}, Am., 9^{1/2}, Am., 11^{1/2}, Am., und 6^{1/2}, Am., b) für Pakete, Postanweisungen und Briefsendungen: 9^{1/2}, Am., 11^{1/2}, Am., und 6^{1/2}, Am. Sonntags finden nur die beiden Vormittagsbestellungen statt. Die Abfertigung der Landbriefträger findet statt: a) nach Ammelshain, Klinga, Stauditz, Erdmannsdorf, Gisa und Albrechtshain um 7^{1/2}, Vorm. und 11^{1/2}, Nachm., b) nach Lindhardt während der Zeit des Fremdenverkehrs um 8^{1/2}, Vorm. 1^{1/2}, Nachm. und 6^{1/2}, Nachm., während der übrigen Zeit um 8^{1/2}, Vorm. und 4 Nachm. Sonntags werden die Landorte nur einmal — Vormittags — bestellt; Pakete werden dabei nicht abgetragen. Am Charfreitag (Fahrlag, Dimmelschaberstag und am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesttag ruht die Landbestellung ganz.
Gelesen wird der am Eisenbahn-Stationen gebrachte angebrachte Briefkasten um 6^{1/2} Vorm., 8^{1/2} Vorm., 11^{1/2} Vorm., 3^{1/2} Nachm., 12^{1/2} Vorm., 5^{1/2} Nachm., 8^{1/2} Nachm.
Amtliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen befinden sich bei folgenden Privatpersonen: Fellig Steegers Nachf., Langestr., G. Hoffmann, Markt und Heller, Bahnhofstraße.
Geschäftsstelle des Gewerbe-Vereins und Geschäftsstelle des Verschönerungs-Vereins in der Buchhandlung von Güny & Gule, Markt 79.
Botenfuhrwerk nach Leipzig. Gustav Eberbach, Langestr. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Annahmefrist für Sendungen Naunhof, Rittow, Freitag abends 7 Uhr.
Rgl. Güterexpedition: Die Expeditionslokale sind dem Publikum an den Wochentagen im Sommerhalbjahr von 7 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends, im Winterhalbjahr von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends mit Unterbrechung der Mittagszeit von 12-2 Uhr geöffnet. Güter können auch an Sonn- und Feiertagen vormittags mit Ausschluß der Zeiten des Gottesdiensts ausgeliefert bezw. angenommen werden.
Botenfuhrwerk nach Grimma. Frau vorm. Heller, Langestr. Mittwoch und Sonnabend. Annahmefrist an diesen Tagen bis früh 7 Uhr.

Bermischte Nachrichten.

* Ueber Lucheni, dem Mörder der Kaiserin von Oesterreich, wird aus Genf berichtet: Ein Journalist erhielt jüngst die Erlaubnis, Lucheni in seinem Kerker zu besuchen. Der Mörder der Kaiserin sitzt in der Zelle Nr. 83, im ersten Stock des Gefängnisses. Er widersteht sich noch immer der Hausordnung. Letzthin verlangte er italienische Zeitungen, und als der Direktor seinen Wunsch nicht erfüllte, machte der Sträfling einen solchen Lärm, daß man ihn

in Ketten legen mußte. Seit diesem Tage ist er vollständig isoliert; er wird nicht einmal von dem Arzte und dem Geistlichen besucht. Lucheni ist übrigens eine Art Fetisch geworden. Die zahlreichen Engländerinnen und Amerikanerinnen, die als Touristinnen nach Genf kommen, kaufen seine Photographie, schneiden den Kopf heraus und legen ihn dann in ihre Geldbörse oder in ein Medaillon. Sie behaupten, daß das Glück bringe.

* Der sechste deutsche Fortbildungsschultag, der soeben in Düsseldorf stattfand, nahm eine Erklärung an, in der die Errichtung von Mädchen-Fortbildungsschulen und deren Ausgestaltung nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen für dringend wünschenswert bezeichnet wird. Es ergeht das Ersuchen an die staatlichen und die Gemeindebehörden, sowie die gewerblichen Vereinigungen, ebenso wie für die Knaben-Fortbildungs-, auch für die Mädchen-Fortbildungsschulen ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Fahrplan ab 1. Oktober 1902.

Linie Leipzig-Döbeln-Dresden.
Ab Bahnhof Naunhof:
Nach Leipzig: Vormittags 5,55, 7,06, 8,57, 11,05.
Nachmittags 1,44, 3,36, 6,05, 8,41, 10,26.
Nach Grimma-Döbeln-Dresden: Vormittags 7,04, 8,26, 10,23, 10,34^{1/2}, 11,56.
Nachmittags 1,02, 3,20, 5,48, 7,49 (bis Grimma), 9,35 (Werktag bis Roffen, Sonn- und Feiertag bis Dresden), 11,45 (bis Grimma).
und am 1. Mittwoch jed. Mon. v. Golditz.
Die mit † bezeichneten Züge führen nur 1.-3. Wagenklasse, alle übrigen 1.-4. Wagenklasse.

Vereinsbank Naunhof

Grimmaerstr. 179.
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien etc.
Kontrolle von Verlosungen u. Kündigungen.
Verwahrung von Wertpapieren.
Beilehung von Börsenängigen Effekten, Sparkassenbüchern, Hypotheken.
— Vermittelung von Hypotheken. —
An- und Verkauf von Grundstücken. Diskonto- und Inkassoverkehr. Annahme von Spareinlagen auf Rechnungsbücher gegen bestmögliche Verzinsung.
Reichsbank-Giro-Konto.
Fernsprecher No. 44.
Geschäftszeit 10-1 Uhr.

Zu einem neuen Glückverlauf ladet der in der Freitagnummer beliegende Prospekt der Fa. Johannes Spiering in Radebeul ein; derselbe betrifft die 4. Königsberger Geld-Lotterie, in welcher für nur RM. 3.— Gewinne von ca. 100,000 RM., 75,000 RM., 25,000 RM., 10,000 RM. usw. gemacht werden; die großartigen Gewinne von 300,000 RM., 2 mal 200,000 RM., 5 mal 50,000 RM. usw., welche die Firma Spiering bisher ihren Kunden auszahlte, geben Hoffnung, daß auch bei der jetzigen Lotterie ein gutes Resultat erzielt wird.


Postsch Röst-Kaffee
ist als eine vorzüglich schmeckende sehr ergiebige, weitverbreitete Marke von Röst-Kaffee bekannt.
Dieselbe wird von der Grosskaffeeerösterei Richard Postsch in Leipzig Hoflieferant stets frisch in Originalpacketen (Packung ges. geschützt) von 1/2, 1/4 und 1/8 Pfund Inhalt zu den Preisen von:
100 — 120 — 140 — 160 — 180 — 200 Pfg. pro Pfd.
zum Versand gebracht.
Sämtliche Mischungen halten hiermit bestens empfohlen die Verkaufsstellen in Naunhof:
Herm. Arland, Langestr.
Rch. Gallapel, Leipzigerstr.
A. Tänzer, Bahnhofstr.
A. Wimmer, Grimmaerstr.
in Grosssteinberg bei:
Fr. Fritzsche,
in Fuchshain bei:
A. Lange,
in Erdmannshain bei:
Hugo Berthold.

Spielkarten
empfehlen die Buchhdlg von Günz & Eula.

Saat-Weizen (Schereff)
Saat-Roggen (Schlanstetter)
sowie alle Sorten Düngemittel, Procente garantirt, bei kostenloser Untersuchung empfiehlt billigst
F. Mühlberg Nachf. (F. Wahren.)

A. Beyer
verpfl. Geometer
NAUNHOF,
Ecke Moltke- u. Göthe-Strasse.

Billigste Bezugsquelle.
Unter Garantie bei:
Hermann Tritschler
Langestr. 26. Naunhof, Langestr. 26.

Verjüngt
erhalten die, die ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und lebendige schönen Teint haben. Man wache sich daher mit:
Radebeuler Silienmild-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: Steckenpferd
Stück 50 Pfg. bei
Chr. Merz, Drogerie
G. Haberhorn.

Gelegenheitskauf.
Große Betten m. n. unbed. Fedlern, Ober-, Unterbett u. Kissen, auf 11 1/2 RM. Prachtv. Hotelbetten 17 1/2 RM. Rote Ausstattungsbetten 22 1/2 RM. Nichtpaff. jahle Betrag retour. Preisliste gratis.
H. Kirschberg, Leipzig 36.

Ein anständiges, zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Haus sofort gesucht von
Frau Reinige, Lindhardt.

Steck's Roster-Tropfen
(feinster Magenbitter)
stärken die Verdauung,
regen den Appetit an,
helfen den Magen u. sind v.
angenehmem Geschmack.
zu haben bei:
Felix Steegers Nachf. Inh. G. Merz.


Sparfame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe für Wäsche u. Hausbedarf

Elfenbein-Seife
und Weichen-Seifenpulver
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.
Zu haben bei Felix Steegers Nachf. G. Hoffmann, Richard Kühne, Herm. Arland.

Ratskeller in Naunhof.

Morgen Sonntag den 12. Oktober

ausserordentl. öffentliche Ballmusik.

Anfang 4 Uhr. — Starkbesetztes Orchester.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
In zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Bruno Feldmann.



Königl. Sächs. Militärverein Kameradschaft

Naunhof u. Umgegend.

Sonntag, den 12. Oktober

Stiftungsfest

im Gasthof zum goldnen Stern.

Anfang des Balles 6 Uhr. Nur Mitglieder haben Zutritt.

Bereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Waldschlösschen.

Morgen Sonntag

ff. Speckfuchen, gutgepflegte Biere, Döllnitzer Gose, Kaffee mit selbstgebackenen Pfannkuchen.

Es ladet freundlichst ein

Oscar Krause.

Gasthof Gicha.

Sonntag, den 12. Oktober

Einzugschmaus verbunden mit Tanzmusik bis 1 Uhr.

Hierzu empfehle ff. Speisen und Getränke. In zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Emil Kühnert.

heute frisch gek. Schinken, ff. russ. Salat, Süße, warme Wiener- u. Knoblauchwurst empfiehlt H. Schwarze.

Karpfen

verkauft

Schloßmühle Naunhof.

4 Mtr. gesp. hartes Holz

und ca. 30 Ctr. Brifets

sind wegzugshalber morgen Sonntag Vormittag von 10 Uhr ab zu verkaufen

Speiditeur Lohje.

Läuferschweine

stehen zum Verkauf. Rich. Herrmann, Leipzigerstr.

Kleines bis mittelgroßes, solid gebautes

Landhaus

mit Garten

in angenehmer Lage zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter P. in die Expedition des Blattes erbeten.

Eine hübsche

Familien-Wohnung

für 10. bez. 1. Novbr. zu mieten gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe baldmöglichst an Lehrer Zehl, Naunhof (Post Starzbach), erbeten.

Das auf dem ehemaligen Rischen Grundstück an der Melanchthonstraße befindliche

Geflügelhaus,

4 Mtr. im Quadrat, 5,50 Mtr. hoch, Holzbau, sowie ein

Birken-Gartentempel,

2,80 Mtr. Durchm., ca. 3 Mtr. hoch sind zu verkaufen.

Auch sind daselbst noch einige kleinere Garten- bez. Feldabteilungen billig zu verpachten.

Näheres Waldstrasse 135 u. oder Vereinsbank Naunhof.

Gasthof zum goldnen Stern, Naunhof.

Zu dem am Sonntag, den 12. Oktober stattfindenden

Ball des Kgl. Sächs. Militärvereins Kameradschaft

empfehle eine große Auswahl von Speisen und Getränken in bester Güte. Hochachtungsvoll Karl Albanl.

Trompeterschlösschen.

Einem hochverehrten Publikum von Naunhof und Umgebung bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Morgen Sonntag empfehle:

Kaffee mit selbstgeb. Pfannkuchen.

Zwenkauer Biere hochsein!

Zu einem recht regen Besuch ladet freundlichst ein

Karl Adler.

XXXXXX	Damen=Paletots	XXXXXX
XXXXXX	Damen=Capes *	XXXXXX
XXXXXX	Damen=Jacketts	XXXXXX
XXXXXX	Mädchen=Jacketts	XXXXXX

Hochmoderne Stoffe und Façons in billigen und feinen Qualitäten.
Hermann Reifegerste, Naunhof.

Einige Zentner

Goldreinetten

verkauft

Stadt Dresden.

Tanzunterricht Stadt Leipzig.

Nächste Stunden und weitere Schüler-Aufnahmen

Montag, d. 13. u. Mittwoch, d. 15. Oktbr.

Achtungsvoll

Hermann Papst.

Tapisserie-Artikel

zu Weihnachtsgeschenken.

Angefangene und vorgezeichnete Handarbeiten

in reizenden Neuheiten

bei

Hermann Reifegerste, Naunhof.

Dreschmaschinen werden geschärft

Lager nachgepasst und neue geliefert.

Arbeit solid.

Preise billig.

Otto Leipnitz, Gartenstrasse.

Soeben wieder eingetroffen:

Nouveautés in Damenhüten

bei Herm. Reifegerste.

Offenbacher Lederwaren

gutes, solides Fabrikat

als Portemonnaies, Brieftaschen, Notentaschen, Visitenkartentäschchen etc.

kauft man zu soliden Preisen in der Buchhandlung

Günz & Eule.

Heute frischen Schellfisch.

Rich. Kühne.

1 1/4 Acker Wieje

ist billig zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres durch

Konrad Jesche.

Eine Wohnung

(mit Stallung) wird per 1. Januar 1903 zu mieten gesucht. Angebote sind unter R. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Größeres Schulmädchen

zur Aufwartung gesucht.

Gartenstr. III K. I.

Lose

zur 4 ten

Königsberger Geld-Lotterie

das Los 3 Mark,

Ziehung vom 15. bis 17. Oktober 1902 sind zu haben in der Buchhandlung von

Günz & Eule.

Verloren

wurde Sonntag, den 28. September in Lindhardt eine

silberne Anker-Uhr

mit Kette. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen hohe Belohnung abzugeben in

Mühle Lindhardt.

Uhr verloren.

Abzugeben gegen Dank und Belohnung beim

Briefträger Friedemann.

Dank.

Für die vielen Blumenspenden und Glückwünsche, die uns bei unserem Einzug zu Teil geworden sind sagen wir hiermit nochmals unsern

herzlichsten Dank.

Richard Kühne und Fran.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten, und eine Sonntagbeilage.

Frei

Den Rückbau haben d und mit Ihnen Jahrgang bitten malis eine reiche für alle daran mancherlei Grün zu einem unlieb kaffe herandgeb Entwicklung u halten! Harzer gelockt durch d Anbau kunstger den ältesten Tel heutige Sächs an 5000 Ren gruben thätig. Abzug der Zeh Reinertrag broad Wertverhältnisse für die schnelle eine Folge des Reichthums war, Stadt 1540 be Einwohner hat nach der letzten Bestandteil zum war. Es mutete maschinellen Te und gefährliche Erdinnern spiel an, wenn man hebung im Ja 2110 Pferde waren. Auch d werksstätten durch Lebenshaltung „sein Bergman als 30 Berfor längst vergangene jenen „alten B liches Leben in wesen sein. S ber von dem G thal, wo 1516 schäftigt und 157 thaler geprägt r gestellt war, fa Erz bricht und brüche hat, da r lich und auf der man die schönen und klingen.“ diesem Bergbau auch der alte J ihr leider nicht Staat, soweit handelt, aus feh strebt ist, den A sdränken. Auch Sie transit glo

„Ja, ja, mein ihm die roten Wan bin auch müde. Ha und in voriger Na „Deine Zimmer! Jettchen. „Laf Dir Guido! Na, Du sto wohl schon gleich st Der kleine ha aus, wurde emp Der Heimgel vorgeführt, weil einmal zu jenen mit einer unerwin nen, weil sie zu tie Eberhard hatte Gedanke, daß sie n wie eine Wunde, Fenster und blickte breitete sich der gr man die mondung jah für ihn so tot Ganzen sehte: da wen würden die M drüben stand der die künftige Gutsf ren fest geschlossen, gehäuft, ein Bewe blieb. Ja, wer so stets alle Hände vo Ihre Domäne ste den Blumen- u ischer nur, um deu kaufen. Wochte e Welt und Leben u so hatte ihr doch rüber hinweggeho nächtern und ver

Beilage der Naunhofer Nachrichten.

Nr. 123.

Sonntag, den 12. Oktober 1902.

13. Jahrgang.

Freiberger Silber.

Den Rückgang des Freiburger Erzbergbaues haben die sächsischen Staatsfinanzen und mit ihnen die Steuerzahler im letzten Jahrzehnt bitter empfinden müssen. Was ehemals eine reiche und ergiebige Einnahmequelle für alle daran Beteiligten war, hat sich aus mancherlei Gründen im rastlosen Zeitelaufe zu einem unliebsamen Kostgänger der Staatskasse herausgebildet. Wer hätte eine solche Entwicklung wohl jemals für möglich gehalten! Harter Bergleute waren es, die, angelockt durch die Funde, zuwanderten, den Anbau kunstgerecht ins Werk setzten, und den ältesten Teil Freibergs, die Sachsen- oder heutige Sächsstadt gründeten. Bald waren an 5000 Menschen in den neuen Silbergruben thätig, die von 1529 bis 1630 nach Abzug der Zehnten 3 1/4 Millionen Thaler Reinertrag brachten, eine nach den damaligen Verhältnissen sehr bedeutende Summe. Für die schnelle Entwicklung Freibergs, welche eine Folge des aus den Schächten quellenden Reichtums war, spricht der Umstand, daß die Stadt 1540 bereits, 11 Jahre alt, 30000 Einwohner hatte — also ebenso viele, wie nach der letzten Zählung — deren männlicher Bestandteil zum Teil beim Bergbau beschäftigt war. Es mutete einem angelegentlich der heutigen maschinellen Technik, die alle Widerstände und gefährlichen Begleiterscheinungen des Erdinnern spielend überwindet, merkwürdig an, wenn man vernimmt, daß für die Wasserhebung im Jahre 1569 nicht weniger als 2110 Pferde und 250 Knechte notwendig waren. Auch die in manchen deutschen Bergwerkstätten durch das Emporwachen üppiger Lebenshaltung gezeitigte Bestimmung, daß „sein Bergmann bei einer Festlichkeit mehr als 30 Personen bewirtet dürfe“, gehört längst vergangenen Zeiten an. Es muß in jenen „alten Zeiten“ ein frisches und frohliches Leben in den Bergwerkstagen gewesen sein. So finden wir bei Matthäus, der von dem Grafen zu Schlick zu Joachimsthal, wo 1518 gegen 8000 Bergleute beschäftigt und 1578 die ersten Thaler (Joachimsthaler geprägt wurden, als Bergprediger angestellt war, folgende Auslassung: „Wenn Erz bricht und man mächtige und reiche Anbrüche hat, da werden Berg und Thal frohlich und auf den Halden und Gebirgen hört man die schönen geistlichen Bergweisen singen und klingen.“ Auch heute noch weht an diesem Bergbau die Poesie ihre Fäden, wenn auch der alte Reichtum und Wohlstand mit ihr leider nicht mehr verknüpft, sondern der Staat, soweit es sich um seine Betriebe handelt, aus sehr naheliegenden Gründen bestrebt ist, den Abbau mehr und mehr einzuschränken. Auch hier trifft das Wort zu: Sic transit gloria mundi!

Starke Gifte.

Von Dr. med. Ebng.

Rachdruck verboten.

Vor einigen Wochen fand eine junge Dame aus angesehenem, wohlhabendem Berliner Familie, eine Doktorin der Chemie, ihren unfreiwilligen Tod durch Einatmen von Blausäuredämpfen. Die Berichte hatten sich wiederholt mit Giftmorden durch Strychnin zu beschäftigen. Daß die junge, strebsame Dame den Tod durch Einatmen von Blausäuredämpfen fand, ist für den Kenner leicht verständlich, weiß er doch, daß dieses höchstgefährliche Gift auch seinem Entdecker das Leben kostete. Rätselhaft aber ist es dem Fachmann, wie Jemand seinen Nächsten durch Strychnin töten kann, weil dasselbe einen so widerlichen bitteren Geschmack hat, der durch nichts zu überdecken ist.

In dem bekannten Berliner Prozeß meinte der Staatsanwalt, der Mörder habe seinem Opfer das schreckliche Gift auf Bierstücken gestreut und so habe es daselbst getrunken. Der Fachmann kann bei solchen Behauptungen nur bedenklich den Kopf schütteln, und es dürfte angemessen und interessant sein, hier kurz die bekannten starken Gifte zu charakterisieren.

Bei vielen Menschen herrscht eine übertriebene Furcht vor Giften. An dieser Furcht sind zum großen Teil die Roman- und Drama-Dichter schuld, indem sie ihre Helden und Heldinnen an vergifteten Blumen riechen oder vergiftete Briefe lesen und so sterben lassen. Die Wissenschaft kennt gar keine Gifte, die so wirken, sie hat auch niemals solche gefaßt.

Das gefährlichste Gift ist die Blausäure, weil sie eben gasförmig ist und wider Willen eingeatmet werden kann. Aber dieses Gift hat so starken Geruch nach bitteren Mandeln, daß man es schon in weiter Entfernung riecht. Auch ist es so flüchtig, daß es auf Blumen oder durch Briefe nicht befördert werden kann, denn es würde auf wenige Minuten schon völlig wirkungslos sein. Ein anderes Gift aber, welches so flüchtig ist, kennt die Wissenschaft nicht.

Das einzig Gegengift bei Blausäurevergiftungen ist das Schlorwasser. Es ist erstaunlich, daß Chemiker dieses einfache Mittel nicht immer bei der Hand haben, wenn sie mit Blau- oder Cyan-Wasserstoffsaure experimentieren. Das Schlorwasser ist in jeder Apotheke billig zu haben. Es ist eines von jenen Arzneimitteln, welches immer vorrätig sein muß.

Gefährlich ist die Blausäure nur im statu nascenti, daß heißt in dem Augenblicke, wo sie erzeugt wird. Freilich kann man das Gas in Wasser oder Spiritus leiten, welche Flüssigkeiten sich dann mit dem Gift sättigen. Diese Lösungen sind selbst-

verständlich auch höchst giftig. Aber auch sie haben den starken Bittermandelgeruch und Geschmack und warnen so den Menschen. Es giebt ein starkes Gift, Arsenik nämlich, welches von Natur zwar fest ist, aber durch Wärme in den gasförmigen Zustand übergehen kann. So hat man im Mittelalter hochstehende Personen durch Arsenik zu vergiften gesucht und teilweise auch wirklich getötet. Heute wäre das nicht mehr möglich, denn, um an mit Arsenikdämpfen verunreinigter Luft zu sterben, bräuhete man Monate oder Jahre. Diese Art von Giftmorden waren im Mittelalter auch nur denkbar, weil der Stand der Wissenschaften und noch ganz besonders derjenige der analytischen Chemie ein so ganz niedriger war, daß man selbst größere Mengen von Arsenik oder Sublimat nicht einmal im tierischen Organismus nachweisen konnte. Heute weist die Chemie die kleinsten Spuren dieser beiden und aller anderen Gifte im Organismus nach.

Das schreckliche Gift Strychnin, von dem schon 0,01 (1 Zentigramm) tödlich wirken kann, ist eine Pflanzenbase, ein Alkaloid, welches sich bis zu 1 1/2 Prozent in dem Samen von strychnos nux vomica (Brennnessel) findet. Man kennt es seit 1818, wo es von zwei französischen Chemikern zusammen dargestellt wurde.

Das Strychnin kommt nur als salpetersaures Salz in den Handel, das man aber auch kurzweg Strychnin nennt, zumal seine Eigenschaften genau dem des reinen Strychnin entsprechen. Dieses fürchterlich bittere Gift ist kaum einem Menschen wider seinen Willen beizubringen. Gegengifte sind Gerbsäure und Magnesia. Beide Mittel sind in den Apotheken für wenige Pfennige zu haben. Man rührt diese Gegenmittel mit Wasser an und läßt möglichst schnell und viel davon trinken.

Man kann bei Strychnin sowie bei allen mineralischen Giften, wie Arsenik Sublimat und Antimon auch Brechmittel als Gegengifte anwenden, doch müßte diese der Arzt erst verschreiben.

Arsenik und Sublimat, die Mittel der Giftmischer des Mittelalters, sind im Vergleich zu Strychnin fast wohlkneidend zu nennen. Man kann sie dem Opfer sehr leicht beibringen. Dafür sind aber auch die kleinsten Spuren im Körper leicht nachweisbar, so daß der Mörder der gerechten Strafe schwerlich entgehen kann.

Außer den genannten Giften kämen noch zwei Pflanzengifte in Betracht, die Alkaloide: Atropin und Morphium. Diese Alkaloide oder deren Salze haben aber auch einen so auffallend bitteren Geschmack, daß sie gleichfalls Niemandem gegen seinen Willen in großer Menge beigebracht werden können. Man sieht, es ist nicht so leicht, einem Menschen ein starkes Gift in tödlicher Menge beizubringen.

Die übertriebene Furcht ist also unberechtigt.

Es ist aber eine eigentümliche Erscheinung und Thatsache, daß die Menschen, welche eine so große Angst vor den genannten Giften haben, meist leichtfertig mit anderen Giften umgehen, dem Fisch, Fleisch- und Käsegift. Diese drei Gifte sind wirklich sehr gefährlich und wäre es sehr wünschenswert, wenn die Menschen vor diesen mehr Angst hätten; als es in Wirklichkeit der Fall ist. Wenn diese drei Gifte auch nicht immer tödlich wirken, so machen sie doch viele Menschen krank, mehr als man glaubt.

Jedes verdorbene Nahrungsmittel ist giftig. Man werfe es weg, denn hier Sparlichkeit üben zu wollen, könnte wirklich schmerzlicher Selbstmord werden. Es kann hier nur ausdrücklich und eindringlich vor dem Fisch-, Käse- und Fleischgift gewarnt werden. Man hüte sich stets vor dem Genuß schlechten Käses, überreife Fleisch und nicht gehörig geräucherter, zu lange aufbewahrter, oder überhaupt eine auffällige Veränderung in Farbe, Geruch und Geschmack zeigender Würste.

Erkrankungen an solchen Giften sind um so gefährlicher, als man wohl ihr Vorhandensein klar festgestellt hat, aber über ihre Entstehung noch im Dunkeln tappt. Daher sind auch die Gegengifte unbestimmt und nicht immer wirksam. Wie oft liest man, daß der Genuß von verdorbenen Seemuscheln oder Krebsen oder Austern Menschen dem Tode nahe brachten.

Was von verdorbenen festen Nahrungsmitteln gilt, hat auch Gültigkeit bei den flüssigen. Auch hier heißt es: Vorsicht.

Vermischte Nachrichten.

* Die Stimmung während der Schlacht von Königgrätz. Die Frage, ob man sich auf preussischer Seite während des Kampfes und namentlich gegen das Ende der Schlacht der Erfolge bewußt war, bildet den Gegenstand einer interessanten Kontroverse, die in der „Deutschen Revue“ — in den Berichten hochachtbarer Bewährten — zu Tage tritt. Nach dem Telle der „Denkwürdigkeiten des Generals von Stosch“, der im Maiheft der genannten Zeitschrift erschien, wäre man im königlichen Hauptquartier und bei der 1. Armee während der Schlacht in gedrückter Stimmung gewesen; es sei — heißt es dort — sogar schon an Rückzug gedacht worden, und weder am Schlachtabend noch am folgenden Tage ein wirkliches Siegesbewußtsein zum Ausdruck gelangt. Daraufhin richtet General Graf Bartenstein-Carom, General der Kavallerie à la suite des Dragoner-Regiments von Arnim, folgende Zuschrift an die „Deutsche Revue“:

Auf Abwegen.

Roman von Ewald Lichtner.

12

„Ja, ja, mein Junge,“ erwiderte Eberhard und streichelte ihm die roten Wangen. „Das findet sich. Jetzt geh schlafen. Ich bin auch müde. Habe die weite Reise ohne Pause zurückgelegt und in voriger Nacht kein Auge geschlafen.“

„Deine Zimmer sind seit Wochen in Ordnung, Erich,“ sagte Tante Jettchen. „Laß Dir etwas recht Angenehmes träumen. Vorwärts, Guido! Na, Du stolperst ja über Deine eigenen Beine und schienst wohl schon gleich stehend ein. Wünsche Deinem Papa: Gute Nacht!“

Der Kleine hob sich auf den Fußspitzen, streckte die Arme aus, wurde emporgehoben und empfing einen zärtlichen Kuß. Der Heimgekehrte hatte übrigens dieses Kußbedürfnis nur vorgeführt, weil er allein zu sein wünschte. Er gehörte nun einmal zu jenen schwerfälligen Naturen, die sich nicht so leicht mit einer unerwünschten Wendung ihres Geschicks abfinden können, weil sie zu tief und ernst angelegt sind.

Eberhard hatte Magda sehr geliebt und liebte sie noch. Der Gedanke, daß sie nun auf ewig einem anderen gehörte, schmerzte wie eine Wunde, welche niemals heilen kann. Erich stand am Fenster und blickte in die sternklare Nacht hinaus. Dort unten breitete sich der große Garten aus, und wo er endete, erblickte man die mondumglänzten Wirtschaftsgebäude. Aber das alles sah für ihn so tot, so jammervoll eusam aus. Die Seele des Ganzen warste: das junge, lebenswarme, anmutige Weib für wen würden die Rosen blühen, für wen die Früchte reifen? Dort drüben stand der kleine Kiosk mit gewölbter Kuppel, den er für die künftige Guts herrin erbauen ließ. Thür und Jalousien waren fest geschlossen, und vor derselben hatte man Reisigbündel aufgehäuft, ein Beweis, daß der kleine, lausige Raum immer leer blieb. Ja, wer sollte ihn denn auch benutzen? Henriette hatte stets alle Hände voll zu thun.

Ihre Domäne waren Küche, Keller und Wäschestube. Wenn sie den Blumen- und den Obstgärten eifrig pflegte, so geschah es sicher nur, um deren Erzeugnisse möglichst vorteilhaft zu verkaufen. Mochte es immertin eine Zeit gegeben haben, wo sie Welt und Leben von einem idealen Standpunkt aus betrachtete, so hatte ihr doch der praktische, wirtschaftliche Sinn längst darüber hinweggeholfen. Wer es nur fertig brachte, ebenso fähig, nüchtern und verständig zu denken.

Erich war ganz anders geartet wie die Schwester. Er konnte den jähren Zusammensturz seines lieblichen Lustschloßes nicht verwirren und gerade heute erwachten alle Erinnerungen wieder so lebhaft und überwältigend und fochten die Flammen unaußsöhnlichen Hasses an, deren Funken ihm schon in seiner Kinderszeit in die Seele gefallen waren, wenn der Vater, wie fast täglich geschah, mit heftiger Erbitterung von den Weinholts sprach. Damals hatte es sich um das Erbe eines ihnen gleich nahe stehenden, alten Sonderlings gehandelt, aber Eberhard meinte, ihm sei mehr und Wertvolleres genommen worden, und Bruno habe nicht recht getan, sich dem bereits so gut wie verlobten Mädchen zu nähern.

Gewaltig bemüht, seine Gedanken auf einen anderen Punkt zu konzentrieren, fing Erich endlich zu überlegen an, welche Verbesserungen wohl auf Gut Kolentz vorzunehmen wären. Er hatte wirklich die Zeit nicht leichtsinnig vergeudet, sondern in der Landwirtschaft manche neue Erfahrung gesammelt, die ihm seine günstigen Vermögensumstände auch auszunutzen gestattete. Vor allem mußte er noch mehr Land erwerben, um sein Gut zu arrondieren, und damit hatte es gar keine Schwierigkeiten, denn der Nachbar Kuber wollte, wie Verwalter Faust schon vor Wochen schrieb, seine Besitzung verkaufen. Miß man nun die alte Baracke um, so konnte an ihrer Stelle ein praktischer, die viel zu beschränkten Wirtschaftsgebäude ergänzender Bau entstehen. Der prächtige, aber vernachlässigte Boden, auf dem gegenwärtig mehr Unkraut als Frucht wuchs, mußte späterhin reiche Ernte ergeben. Auf diese Weise vergrößert, konnte Kolentz das bedeutendste und einträglichste Gut der Stadt Bolzhütte und ihres ganzen Umkreises werden. Gleich morgen beschloß Eberhard die Sache in Ordnung zu bringen.

Das Fieber der Ungeduld brannte ihm in den Adern. Nur in rastloser Thätigkeit konnte er ein wirksames Heilmittel finden, nur die bis zur äußersten Ermüdung anstrengende Arbeit vermochte ihm den Trant des Vergessens darzubieten, und vergessen mußte und wollte er.

Mit klirrendem Ton slog das Fenster zu, doch bis der Morgen andrach, wälzte er sich ruhelos auf seinem Lager herum. Bilder tauchten auf und zerlossen in blutrotem Nebel, zeigten ihm aber alle Magda an der Seite ihres Gatten, beglückt und beglückend, im Raucher Rauch selbiger Singebung. Tann fuhr Erich konvulsivisch aus den heißen Kissen empor, suchte, wie jeder Neuro-

sieberte, und hätte eine brennende Fackel in das Forsthaus schleudern mögen, um es bis auf den Grund in Trümmer und rauchende Asche zu verwandeln.

Als die Sonne feurig flimmernd hinter den Bergen hervorstieg und traumbelangene Vogelstimmen das Erwachen des neuen Tages grüßten, stand er auf und ging in den Garten hinaus, aber sein Kopf war wüst und schwer. Die Schläfen hämmerten wie von einem eisernen Keil zusammengebrückt. Eberhard war müde, unruhig zu allem, und doch durchströmte ihn ein Gefühl stolzer Lebens- und Thatkraft. Es drängte ihn, viel zu unternehmen, aber kaum stand ein Plan fest, so wurde er schon wieder voll Ueberdruß verworfen. Etwas Anderes trat in den Vordergrund: die Erinnerung und das nagende Weh durchkreuzter, aber nicht gestorbener Wünsche. Er mußte sich immer jagen: „Wenn Bruno Weinhold nicht zwischen uns gekommen wäre, so würde Magda jetzt hier und ganz glücklich und zufrieden sein, denn sie war mir gut und widersprach dem Vater niemals, wenn er von der Zukunft redete. Ihrem schlichten, sanften Weien hätte das Leben an meiner Seite und in trauter Sorge für das Kind vollkommen genügt.“

Aber da mußte Weinhold den Feuerbrand der Leidenschaft in dieser unschuldigen, reinen Seele entfachen, und wer weiß, ob er es nicht mehr aus Haß gegen mich als aus Liebe für das Mädchen that? Möglicherweise beherrschte ihn weniger das dringende Verlangen, Walmers Tochter zu besitzen, als die feindselige Absicht, mir eine empfindliche Niederlage zu bereiten. Wachte er doch, daß ich an Magda hing, wie an dem Teuersten auf der Welt. Je nun, möge sie ihre Wahl niemals bereuen!“

Der Ausdruck dieser unwillkürlich halblaut gesprochenen Worte stimmte nicht mit ihrem friedlichen Inhalt überein. Wenigstens übergoß er ihn mit einer ägenden Lauge von Bitterkeit.

Ein neuer Zweifelstall erhob sich in Eberhards Herzen. Er liebte Magda immer noch aufrichtig genug, um ihr Glück über das seinige zu stellen; aber das Dämonische, das in jeder stark empfindenden menschlichen Natur liegt, zwang ihn doch, mitleidmütigen Keiz bei dem Gedanken zu verweilen: Es könne einst ein Tag anbrechen, an welchem die junge Frau ihren vorzeitigen Schritt beklagen und vor der Mauer des Gutes Kolentz wie vor der auf ewig verschlossenen Pforte des heilsamen Verschweigens Paradieses stehen würde.

102,20

nhof.

ast
bekannter Güte.
Alban.

bringe meine

chen.

rt Adler.

und

flüch.
h. Kühne.

Biese

zu verpackten.

Zeische.

lung

1. Januar
Angebote sind
dieses Blattes

ädchen

III K. I.

Lotterie

Oktober 1902

blung von

& Gule.

EN

September in

r-Alhr

nder wird ge-

ohnung abzu-

adhardt.

EN.

st und Be-

emann.

spenden

uns bei

Teil ge-

hiermit

nk.

Kühne

an.

6 Seiten,

SLUB

Wir führen Wissen.

M
D
Zuchsho
 In de
 fehte; ist Fo
 1. Ge
 — nach Ma
 2. Al
 Schlimper die
 fest bestellt.
 3. Bo
 neuen Spritz
 4. Da
 die Abgabe de
 ständnis des
 5. Fä
 Dehningen u
 als Mitglied
 6. In
 den 28. dies
 ist alsbald na
 ungen sind n
 schreibung de
 7. Geg
 der Schiller-
 keine Innen-
 kosten zurück
 8. An
 maligem An
 hergestellt un
 schrieben wer
 Rau n

Verkehr
großen
 Einige W
 verhältnisse
 Eisenbahn d
 Bis auf di
 die Wasser-
 läßt sich heut
 großen fibris
 Länge des en
 von der Ditt
 Westküste des
 brochener Eise
 Bladimostok
 plagen am
 Dalny und
 einigen Mon
 Petersburg al
 und Tientsin
 Riutschwang
 bouert durch
 möglichen Ver
 und Tschifu n
 schwang. Ties
 zur Winterzei
 Bladimostok
 während des
 Die Reife
 New York ko
 in westlicher
 Atlantischen
 östliche Richtu
 amerikanischen
 London nach
 zurückgelegt.
 London kostet
 Klasse 250, de
 verkehren alle
 Jhrat bis zu
 Ozean nur 3
 binnen Kurze
 Klasse eingest
 und St. Pet
 täglich abgeh
 sich drei mit S
 Bibliothek au
 diese Strecke

Bericht über den Schlachtviehmarkt

Leipzig, am 9. Oktober 1902.

Vier- gattung	Bezeichnung	Stück- menge	Preis- bereich
Ochsen:	1. vollst., ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	—
	2. junge fleischige, nicht ausgew.	—	70
	3. mäßig genährte junge, gut genährte Ältere	—	67
	4. gering genährte jeden Alters	—	60
Rinder:	1. vollfleischig, ausgew. Kalben höchsten Schlachtwertes	—	—
	2. vollfleischig, ausgewachsene Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	68
	3. Ältere ausgewachsene Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde und Kalben	—	63
Schafe:	4. mäßig genährte Rinde u. Kalben	—	58
	5. gering gen. Rinde u. Kalben	—	50
	1. vollfleischig höchsten Schlachtwertes	—	66
	2. mäßig genährte längere und gut genährte Ältere	—	63
	3. gering genährte	—	60
Pferde:	1. feinste Rasse (Schwarzschimmel) und beste Sauglähler	50	—
	2. mittlere Rasse und gute Sauglähler	47	—
	3. geringere Sauglähler	40	—
	4. Ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schweine:	1. Rostschimmel und längere Rasse	36	—
	2. Ältere Rostschimmel	33	—
	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe)	30	—
Schweine:	1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	66
	2. fleischig	—	64
	3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	100
	4. ausländische	—	—
	5. kleine	—	—

Leipziger Börse vom 9. Oktober 1902

Bericht von George Weyer, Bankgeschäft, Leipzig.
 Reichsbank-Diskont 4%

3% Deutsche Reichsanleihe	91,90
3% Preussische Consols	101,90
3% Sächsische Rente	92, —
3% Anleihe	101,90
3% Sächsische Rente	89,95
4% Leipziger Stadtanleihe	100,75
4% Leipziger Stadtanleihe	105,20
4% Leipziger Stadtanleihe	101,90
3% Sächs. Bodenkred. Pfandbriefe S. IV	98,60
3% Sächs. Bodenkred. Pfandbriefe S. IV	95,50
4% Sächs. Bodenkred. Pfandbriefe S. IV	103, —
Allgem. Deutsche Credit-A. Akt.	175, —
Ramsfelder Ruz	540, —
Stöhr Spinnerei-Akt.	168,25
Große Leipziger Straßenbahn-Akt.	140,75
Leipziger Elektr. Straßenbahn-Akt.	63,25
Düggel Schmelzer Akt.	105, —

Altes Gold u. Silber
 sowie alte Zinnsachen kauft und nimmt in Zahlung.
Hermann Erichsler, Uhrmacher und Goldarbeiter, Raunhof, Langestr. 26.

ständige Konferenz abhalten. Der Seelenzustand Sternberg's ist begreiflicherweise infolge der bisherigen langen Haft und bei der Aussicht, diese noch bis zum 22. Mai n. J. ertragen zu müssen, äußerst gedrückt. Aber trotz dieser gedrückten Seelenstimmung kann Sternberg seine geschäftlichen Dinge erledigen.

Der Gemeine Dummkopf ist wegen „abnormer Intelligenz“ vom Kommissar entlassen worden und erzählt seinem Vater die näheren Umstände seiner „ehrenvollen“ Verabschiedung. — Siehste, Vadder, schuld is der Stabsarzt, der lieh mich 'rein kommen und fragte mich allerhand, un fähste mir an'n Kopf und saate: Mit Dir is es nu mal so, und das bleibt ooch so, un fort mußte ich. Mit die anderen habe ich mich aberst gut vertragen. Dem Unteroffizier gefiel ich im om besten, der wollte mich immer malen lassen — uff'n Weisentopp. Und der Befreite, was der Stubenälteste war, der schickte mich überall hin, un den ersten Daag wo ich'n den Kaffe aus der Küche geholt habe, ranzt er mich an: „Schafskopp, wo haste denn 'n Zucker?“ Na, ich gehe wieder in die Küche zurück un saate: „Den Zucker wollte ich für den Herrn Befreiten!“ Da haben se mich aberst 'rausgeschmissen. Un den Herrn Scherfanten habe ich gefragt, ob ich nich mal in die Stadt gehen könnte. „Du kannst“, saate er, „geh' beim Schlepper und hol' Dir 'n Hauschlüssel!“ Nu ich 'rein beim Feldwebel. „Herr Schlepper, ich woll' mal in die Stadt geh'n, geben Se mir so lange den Hauschlüssel!“ Na, ich denke, der will mich fressen, un in seiner Wut schmeißt er mir'n schweren Kommissarsstiebel an'n Kopf. Davor hat mir der Korporalschaftsführer getrostet; der konnte mich überhaupt gut leiden, bei der Parade lieh er mir überhaupt nich los un knöpfte mir sogar 'n Rock zu. Un da kam so eener angeritten mit'n großen Hahnenschwanz an'n Hut. „Wer is'n das?“ fragte ich den Korporalschaftsführer. „Der General, Affe!“ saate er zu mir. Nun kam der Keil mit'n Hahnenschwanz 'ran, un wo er mich sah, lachte er mich so freundlich an un fragte: „Kennst Du mich mein Sohn?“ — „Jawoll!“ saate ich. „Du bist der Generalaffe!“ Da ritt er weg, un mich hab'n se dierzehn Daage eingekerkert. Und wo ich wieder 'rauskam, lieh mich der Hauptmann holen und don'n Stabsarzt untersuchen; den Hauptmann sollste mal besuchen, Vadder, denn als ich wegging, saate er: „Deinen Vater möchte ich wirklich kennen lernen.“

Astronomischer Kalender.
 Sonntag, den 12. Oktober 1902.

Sonnenaufgang	6 Uhr 24 Min.
Sonnenuntergang	5 Uhr 21 Min.
Mondaufgang	3 Uhr 39 Min.
Monduntergang	— Uhr — Min.

Kirchennachrichten.
 Dom. XX. p. Trin.
 12. Oktober 1902.
 Raunhof.

Borm. 11 Uhr: Gottesdienst — zur Einsetzung des Konfirmandenunterrichts.

Generals von Stosch, folgendes: „Deinrich 18./9. 1902. Es ist historisch, daß im großen Hauptquartier im Laufe des Vormittags des 3. Juli eine gewisse Beförderung Platz gegriffen hatte. Ebenso historisch ist, daß Graf Moltke in unerwarteter Weise den glücklichsten Ausgang der Schlacht vorhergesagt. — Hier handelt es sich um die Eindrücke, die der Stab der 2. Armee über die Stimmung im großen Hauptquartier erhielt. Sie wurden vermittelt durch den General v. Boyen, der in seinen Erinnerungen selbst erzählt, der Auftrag des Königs habe gelaute: „Schaffen Sie mir ein Armeekorps vom Kronprinzen; es ist die höchste Gefahr im Verzuge.“ — General v. Boyen erwähnt die Sendung mit den gleichen Worten, die also in dieser Form auch wohl historisch gelten dürfte. Mein Vater aber, der kurz darauf niederschrieb, was er erlebte und hörte, durfte sich in seiner Schilderung wohl auf Boyen berufen. U. v. Stosch Hauptmann a. D.

Die Gesamtverluste der Engländer im Burenkriege dürften, so schreibt die Wochenchrift „Neberall“ (Verlag von Boll und Bickardt in Berlin) auf rund 100 000 Mann anzuommen werden. Hieron sind aber im Besonderen getötet oder an ihren Wunden verstorben nur 732 Offiziere und 7927 Mann. Dagegen sind an Krankheiten gestorben 355 Offiziere und 13255 Mann. Es hat sich also hier der alte Satz wieder bemahrheitet, daß jeder Krieg größere Verluste an Krankheiten, als durch Waffenwirkung verursacht. Einzig und allein von dieser Regel bildet der Krieg 1870/71 eine Ausnahme, wo auf deutscher Seite weniger an Krankheiten als durch Waffenwirkung zu Grunde gingen. Zu den durch Waffen und Krankheiten ums Leben gekommenen tritt nun noch die enorme Zahl von 3202 Offizieren und 73 668 Mann, die als Invalide nach England zurückgeschickt sind. Diese können sowohl durch Waffen, wie auch durch Krankheit dazu geworden sein. Der Rest der Verluste kommt auf Gefangene, Vermißte und Verunglückte. Von den als invalide Zurückgeschickten ist später allerdings ein großer Teil wieder hergestellt worden und hat den Dienst wieder aufnehmen können. Als gänzlich invalide oder später noch gestorben, werden 8 Offiziere und 6379 Mann anannt, so daß sich der endgiltige Verlust auf 1079 Offiziere und 27 721 Mann, zusammen 28 818 Köpfe belaufen soll.

Der bekannte Wäkling Sternberg soll zur Zeit nicht mehr leben. Er schwebt in Gefahr, das Augenlicht gänzlich zu verlieren. Auf einem Auge ist er völlig erblindet, und auch das zweite Auge ist nach dem Ausbruche des ihn behandelnden Professors Siley gefährdet. Sternberg kann und darf gar nicht arbeiten. Dieser Meldung fügt ein Berliner Blatt hinzu: Soweit es angängig ist, widmet sich Sternberg auch seinen geschäftlichen Unternehmungen. Jeden Sonntag erhält er die eingelaufenen Akten und Fragebogen, mit denen er sich einige Zeit beschäftigen darf, und alle vier Wochen kann er seinen Generaldirektor empfangen und mit ihm in Gegenwart eines Oberbeamten eine höchstens zwei-

„Lebenserinnerungen, selbstredend nur in gutem Glauben niedergeschrieben, bleiben doch immer mehr oder weniger subjektiv gefärbt. Stosch gehörte damals zum Stabe des Kronprinzen; ich befand mich im königlichen Hauptquartier, an jenem Schlachttage fast beständig an der Seite des Generals Moltke. Deshalb verweise ich auf meine „Erinnerungen von 1866“, die auf Seite 34 und 43 ein von der obigen Darstellung abweichendes Bild ergeben. Es herrschte auf unserer Front zwar kein Uebermuth, aber auch keine Niedergeschlagenheit; der Prinz Friedrich Karl mußte looser von einem vorzeitigen Anariff zurückgehalten werden. Und schon am Nachmittag waren wir uns eines entschiedenen Sieges, wenngleich noch nicht in seinem vollen Umfange, bewußt. — Drücklich entsinne ich mich meiner damaligen Begegnung und kurzen Unterhaltung mit einem mir wohlbekannten Bataillons-Kommandeur in der Gegend von Ranzenhof. Er meinte, nach dem Geschützfeuer zu schließen, müssen auch anderwärts Gefechte im Gange sein, und war dann freudig erstaunt, als ich ihm saate: „Das sind nicht einzelne Gefechte; wir haben eine große Schlacht gewonnen.“ Moltke hat das wohl mindestens schon am 2. Oktober, wie ich. Es ist ja ziemlich bekannt, daß er schon um Mittag auf dem Roskoberge, als der König ihn nach dem Stande der Schlacht befragte, die zuverlässige Antwort gab: Eure Majestät werden in einigen Stunden Schlacht und Feldzug gewonnen haben — General v. Bronsart (damals Hauptmann im Generalsstab des großen Hauptquartiers, 1893 bis 1896 Kriegsaminister, jetzt auf Marienhof in Weidenburg) bestätigt und ergänzt meine Angaben in einer mir zugesandten längeren Erörterung. Er sagt darin u. A.: „Es ist möglich, daß über die Kriegslage nicht unterrichtet Personen des großen Hauptquartiers — und deren gab es viele — die in's Stodden gefommene Vormärtsbewegung als ein gefährliches Symptom betrachtet und sich mit ernstern Rückschlagsgedanken beschäftiat haben. Bei dem im engeren Sinne des Wortes das Hauptquartier bildenden Offizieren war hieron nicht die Rede; vielmehr waren sie sämtlich der Meinung, daß, je energischer sich die Oesterreicher in der Front festbissen um so erschlauerlicher der umfassende Angriff der Armeen des Kronprinzen und des Generals v. Herwarth zur Geltung kommen und die Schlacht zu einem entscheidenden Siege für uns gestalten würde. . . . Sofern der General v. Boyen dem Kronprinzen die Gefechtslage in der Front als schlecht bezeichnet hat, muß dies auf seine subjektiven Eindrücke zurückgeführt werden. . . . Der König war schon um 3 Uhr Nachmittags unter dem Eindruck der endgiltig gewonnenen Schlacht mit der Kavalleriedivision Hane über die Bistritz vorgegangen. Er hatte in der eroberten großen Batterie bei Lipa Gardeschützen und Teile des 2. Garderegiments begriffen. . . . Er war also schon vor dem Zusammentreffen mit dem Kronprinzen völlig davon unterrichtet, daß er die Armee Benedek's geschlagen hatte.“ — Auf diesen Brief erwidert der Herausgeber der „Denkwürdigkeiten“, der Sohn des

Auf Abwegen.
 Roman von Ewald Richter. 13

Eine dünn und hell klingende Stimme weckte ihn aus tiefen schlaf, teils bitteren Träumereien.

„Guten Morgen, verehrter Herr!“ rief jemand vom Wege herauf über die ephraimponne Steinboschung, auf welche sich Eberhard lehnte. „Endlich zurückgekehrt? Wäre ich nur rechtzeitig unterrichtet gewesen, dann hätte Ihnen die Schuljugend ein Ständchen bringen müssen, denn Ihnen verdanken wir ja die Erweiterung des Hofraumes. Sie scheinen mich nicht zu kennen. Mein Name ist Wöller.“

„Ah, ganz recht, ganz recht,“ entgegnete Erich mit gleichgültiger Miene.

„Meine Schwester schrieb mir schon, daß Sie kurz nach meiner Abreise hier das Amt des Hauptlehrers übernommen haben. Irre ich nicht, so traufen wir uns in Waltners Pause, als Sie zu Besuch bei ihrem Onkel weilten. Wie befindet sich der alte Herr?“

„Er kränkelt leider beständig. Wenn man bei Jahren ist und zu empfindlichen Einschränkungen gezwungen . . .“

„Gezwungen? Es giebt Leute, die ihn für wohlhabend halten.“

„Diese irren.“

„Er soll doch kein Geschäft gut verkauft haben.“

„Ja, aber als er sich Krankheit halber ins Privatleben zurückzog, mußte der Profit bis auf eine kleine Rente zur Deckung dringender Verpflichtungen verwendet werden. So sagte mir wenigstens mein Oheim und alles, was ich sehe und höre, scheint mir die Richtigkeit dieser Behauptung vollaus zu bestätigen. Er hat mir von seinen beiden Zimmern eins abgegeben, natürlich gegen Bezahlung, und ich unterstützte ihn, so weit es mir bei meinem nicht hohen Gehalt möglich ist.“

„Sehr hübsch von Ihnen, Herr Lehrer,“ sagte Eberhard höflich, einem feinen Ohr würde indes die versteckte Ironie doch nicht entgangen sein. Er betrachtete sich selbst keineswegs als Menschenkenner, war aber durch und durch Skeptiker, ja, er war auch zur Selbstverpottung bereit, indem er rücksichtslos seine eigenen Empfindungen und Handlungen auf ihren Wert prüfte und nach ihrer Entstehungursache forschte. Einsame Menschen werden ja leicht zu schmerzhaften Grübeln.

„Dieses Lob verdiene ich gar nicht,“ wandte Wöller eifrig ein. „Ich erfülle einfach meine Pflicht.“

„Wenn wir das alle thäten, wäre es besser um die Welt und unsere Mitbürger bestellt. Dann würde nicht einer dem andern das hart verdiente Stück Brot vom Munde reißen, oder sonst, der eigenen Interessen wegen, Fremde mit Füßen treten.“

„Gewiß, gewiß, Herr Eberhard. Wieht es wirklich Menschen, die dergleichen fertig bringen?“

„Ich beglückwünsche Sie, wenn Ihnen Ihre Erfahrungen noch nie den traurigen Beweis dafür geliefert haben.“

„Rein, verehrter Herr. Ich urteile immer nur nach mir selbst.“

„Da steht Ihnen ja natürlich ein sehr maßgebendes Exempel zu Gebote.“

„O, bitte, Sie überschätzen mich.“

„Ich pflege gewöhnlich ziemlich scharf zu urteilen. Wohin wollen Sie denn so früh schon, Herr Wöller?“

„Zur Morgenandacht. Ich versäume nie, dieselbe jeden Sonntag zu besuchen und damit meinen Schülern ein nachahmenswertes Beispiel zu geben.“

„Dann will ich nicht aufhalten. Doch, was ich sagen wollte, wie sind Sie mit Guido zufrieden?“

„D. . .“

„Die volle Wahrheit, Herr Lehrer, die volle Wahrheit!“

„Also offen gesprochen: Viel Intelligenz, aber wenig Ernst und Eifer, namentlich bei dem Religionsunterricht. Nachhilfestunden, die ich gern zu erteilen bereit wäre, dürften sehr nützlich sein.“

„Um, wollen sehen. Ich mag es nicht leiden, wenn Kinder, denen zu ihrer Kräftigung Luft und Bewegung not thut, so ins Fach geipant werden. Eine Zeit langlosler Fröhlichkeit muß dem Menschen doch gegönnt sein. Später ist es ohnehin vorbei damit.“

„Ganz wie Sie meinen.“

„Ein barhäutiger, zerlumpter Junge, mit struppigem Haar und neugierig-dreistem Blick, kam des Wegs daher, preisend und mit einer Gerte nach den vorbei schwebenden Schmetterlingen schlagend.“

Wöller wandte sich um, legte die Hand auf sein Haupt und

lah ihn lange schweigend, mit wehnütig stimmender, gerührter Miene an.

„Guten Morgen! Ich empfehle mich Ihnen,“ sagte Eberhard trocken und schritt in den Garten hinein. Er hatte alles Bekümmerte, Theatralische und konnte den Eindruck nicht los werden, daß der Herr Schullehrer ihm jedoch mit einer effektvollen Poffe zu imponieren gedachte.

„Wie widrig diese Methode,“ murmelte er.

Sein Blick wurde erst wieder freundlich, als sich ein Fenster des in rosigem Sonnenglanz schwimmenden Gebäudes öffnete und Guido's lachendes Kindergeflächchen erschien.

Der Kleine winkte, die Gardine als Flagge benutzend, und jaudzte, daß es wie das frohe Gezwitscher eines Vogels klang.

„Ich komme, ich komme!“ rief der Gutsbesitzer. Schon auf der Treppe kam ihm sein Stündchen entgegen, die Farbe der Gesundheit auf den sanftgerundeten Wangen, eine herrliche, sich prächtig entfaltende Menschenblüte, und verkündete voll Ufer: „Die Tante läßt eben den Kaffee austragen, sie hat heute nacht geboden. . . Du, das ist aber ein Kuchen! Ganz braun und voll Rosinen und Mandeln.“

„Ich habe ihn schon gesehen. Na, der muß schön schmecken.“ Das rote Hüngelchen fuhr gierig um die vollen Lippen.

„Pfui, schäme Dich, Du Vedermaul,“ begann Eberhard zu schelten, aber es war ihm nicht ernst damit, denn er lachte pöhllich ebenso vergnügt, wie der braunlackige Knabe und küste immer wieder von neuem den schwellenden Mund und die großen, strahlenden Augen, zwang sich aber dann, ernst und streng zu sein, und sagte: „So, jetzt gehe ruhig und manierlich neben mir her und hüpf nicht fortwährend wie ein Gummiball in die Höhe. Ein zehnjähriger Junge muß doch schon wissen, was sich gehört.“

„Ja, freilich, Papa,“ stimmte Guido ganz kleinlaut bei, niedergedrückt von dem demütigenden Bewußtsein, sich kindlich benommen zu haben. So ruhig und langsam wie ein alter Mann stieg er die Stufen empor, zapfte aber dann doch wieder den Vater am Ärmel und flüsterte: „Du . . .“

„Run?“

„Wie steht es denn mit dem Füllen und dem Jagdhund?“

„Ach was! Reite auf Deinem hölzernen Pferd. Das wirft Dich wenigstens nicht ab.“